



il. D
48

Phil. Nat. 206.

Philos. 1792. 660.

Versuch

einer

ELIOTHEOLOGIA,

oder

einer natürlichen und geistlichen

Betrachtung

der

Sonne,

vorgetragen

von

Friedrich Christian Lessern,

es Lutherischen Predigt-Amtes in der
kays. fr. Reichs-Stadt Nordhausen Seniore,
Kirche S. Jacobi und des Stiffts S. Martini
Pfarrherrn, der kays. Academie der Natur-
kundigen, der Königl. Preußl. Academie der
Wissenschaften, wie auch der Königl.
Großbrittanl. teutschen Gesellschaft
zu Göttingen und auch zu
Brehmen Ehren-
mitgliede.

NORDHAUSEN,

verlegt Johann August Cöler, 1753.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Er. Excellens

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

H E R R N

Christian Ulrich

von Kettelhodd,

Erb- und Gerichts-Herrn auf Cam-
pse, Canbau und Lichstedt &c.

HochFürstlich Schwarzburgl. Ru-
dolstädtischen Hochverordneten Vice-
Canzler und Vice-Consistorial.

Præsidenten,

seinem Gnädigen Herrn,

der den Ruhm seiner Hochadlichen Ahnen
durch eigene Verdienste und
Wissenschaften erhöhet,

widmet

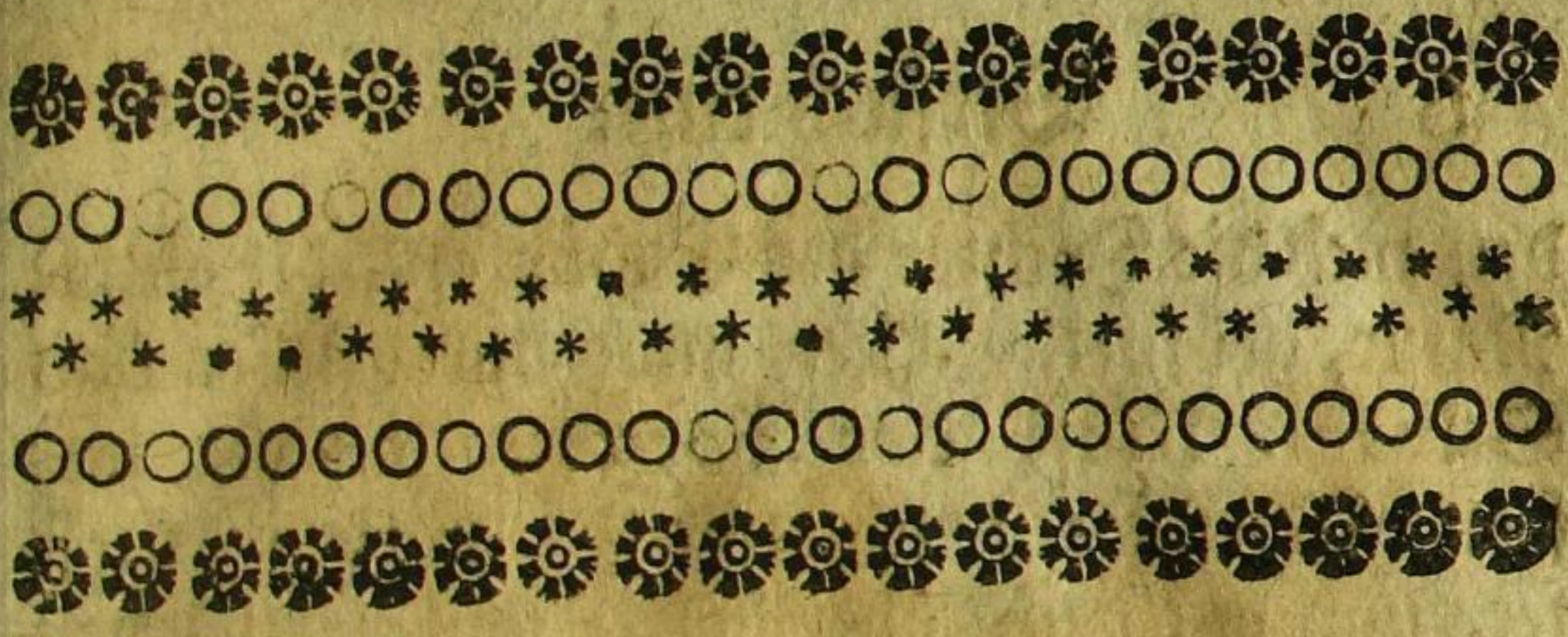
diese Gedanken von der Sonne;

als

als aufrichtige Zeugen
seiner unterthänigen Ergebenheit,
vor Dero bisher genossene Gnade,
auf Dero den 5 Aug.
eingetroffenen hohen Geburths-Tag,
herzlich wünschende,
daß der himlische Regierer unsrer Tage
Ihnen alle Tage Ihres edlen Lebens
mit allen Überfluß
geistlichen und leiblichen Segens
erönen,
und sie bis in die späteste Lebenszeit
hinaus führen wolle

D E R O

unterthäniger Diener
J. G. Lesser.



I. N. J.

Die Gnade unsers einigen und hochgelobten Heilandes Jesu Christi sey mit euch allen. Amen.

S. 1.

Als dort viel Einwohner Jerusalems, und andere im Jüdischen Lande zu Johanne dem Täufer hinaus in die Wüste am Jordan gegangen waren, so fragte sie Euer und mein Heiland Jesus Christus, in demselben aufrichtig geliebte Mitchristen! was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Matth. XI, 7. Ich brauche diese Frage an Euch, ihr Einwohner unsrer Stadt, nicht zu thun, da ihr aus deren Mauern hier unter den freyen Himmel heraus gegangen, indem ihr nicht erschienen etwas zu sehen, sondern vielmehr aus meinem Munde das Wort des Allmächtigen zu hören. Weil ihr aber gleichwohl mit sehenden Augen zu dem gegenwärtigen Siechen Thore heraus gegangen, so hat es ja wohl nicht anders seyn können, als daß Eure Augen den angenehmen Schauplatz dieser anmuthigen Gegend haben sehen müssen,

den euch die Tochter des Schöpfers, die gütige Natur, geöffnet. Hier habt ihr gesehen das Silber - Maß der Sorge, das vor unsern Vorstädten schleichend vorbeifliesset, und mit dem über die Steine rieselnden sanften rauschen ohne Zunge seinen Schöpfer ein Loblied, euren Ohren aber ein süßes Anhören gebracht. Vor Euch habt ihr ein Seegenvolles Feld erblicket, dessen mit aufgehenden Früchten Schwangere Aecker eurer Hoffnung eine reiche Erde verkündigen. Wenn Ihr eure Augen hinter Euch gewändet, so sind Euch außer den Vorstädten lustige Gärten vorkommen, in welchen die Natur Euch nicht nur den schönen Reiz vielfältig bemahlter Blumen, sondern auch an vielen Küchen-Kräutern und tragbaren Bäumen die schmeichlende Hofnung künftigen Nutzens vorträgt. Auf einer Seite hinter den Feldern entdecken sich in den Thälern holde Wiesen, auf deren grünen Matten die muntern Hirten die Heerden mancherley Viehes vom drauf wachsenden Grase weiden, wodurch sie zu Eurer Nutzung gemästet werden. In entfernterer Weite sehet ihr in einem halben Circel um Euch herum erhabene Berge des Harzes, welche ein dickes Heer wilder Bäume besetzt hat, die ihre Blätter vor der Majestät Gottes neigen, und mit ihrem vom Winde erregten Gelispel seinen Ruhm verkündigen, mit der grünen Nacht ihrer Schatten Menschen und Thieren Kühlung geben, und Stämme aufwachsen lassen zu eurem vielfältigen Gebrauch.

Wo

Woher kommt dieses alles? Hat ein blindes
 Ohngefahr es herfür gebracht? Nein. Gott
 der allmächtige Schöpfer hat es gethan, der
 durch das bloße Sprechen seiner Allmacht die-
 ses alles aus nichts dargestellet. Laßt Euch den
 geistreichen David davon unterrichten, welcher
 spricht: Du lässest Brunnen quellen in den
 Gründen, daß die Wasser zwischen den
 Bergen fließen. Du machest das Land
 voll Früchte, die du schaffest. Du lässest
 Gras wachsen vor das Vieh, und Saas
 zum Nutz des Menschen, daß du Brodt
 aus der Erden bringst. Daß die Bäu-
 me des Herrn voll Safts stehen etc. im CIV
 Ps. v. 10. u. s. w. Er thut aber dieses nicht un-
 mittelbar, sondern nachdem er aufgehört zu
 schaffen, so bedienet sich seine unerforschliche
 Vorsicht vielerley Mittel der Natur, welcher
 Er gewisse Gesetze vorgeschrieben, und hinläng-
 liche Kräfte beygelegt, nach denselben und durch
 dieselben zu würcken, die körperliche Welt
 fruchtbar zu machen. Wie viel Anstalten feh-
 ret sie darzu nicht vor? Da müssen sich Dünste
 zum Regen in den Wolcken zusammen ziehen,
 welche in Tropfen zusammen geflossen, aus
 diesen gütigen Behältnissen, als aus Gießkan-
 nen, auf die Erde gesprengt werden, ihre
 Früchte zum Wachsthum zu nehen. Da müs-
 sen aus verborgenen Gängen trockener Felsen
 fließende Quellen herfür rieseln, deren
 Wasser hinn und wieder durch Felder und
 Thäler schlängelnd herum schleichen, Aecker
 und

und Gärten zu wässern oder zu begiessen. Da muß ein sanfter Thau sich durch unvermerckte Tritte einfinden, und mit den trinckbaren Perlen seiner hellglänzenden Tropfen die Früchte und Pflanzen nicht nur zieren, sondern auch erquicken. Die Schwingen der Winde müssen oft mit starcken Triebe durch die Felder ziehen, jene in nützliche Bewegung zu setzen, daß sie ihre Säfte zu bessern Wachsthum reger machen. Die feuchte Abend-Luft muß ihnen zur Erfrischung dienen, wenn sie des Tages Last und Hitze getragen haben. Und zu diesen allen muß die majestätische Sonne ihre Strahlen herleihen, sie endlich zu unserm Nutz zu erwünschter Reiffe durch ihre belebende Wärme zu bringen. Und von dieser will ich, Geliebte! gegenwärtig nach einigen erwehlten Textes-Worten Euch meine Gedancken eröffnen. Bittet aber mit mir die wesentliche Sonne der Gerechtigkeith, daß sie unsern von Natur verfinsterten Verstand erleuchten wolle, in dem Lichte seines Wortes das rechte Licht zu sehen &c.

Text:

Gott, der himlische Vater läset seine Sonne scheinen über Böse und Gute.

§. 2.

Aus diesen Worten will ich Gelegenheit
neh

nehmen vorjeko der Aufmerckſamkeit Ew. Liebe vorzuſtellen

Die Sonne,

und zwar derſelben

I) Herrn.

II) Schein.

Wir ſeufzen vorher: Du ewige Sonne der Gerechtigkeit, Herr Jeſu! mache die Finſterniß unſers Verſtandes helle, daß wir aus dem Licht der Sonne den Vater des Lichtes erkennen, und ihm zu Ehren im Lichte wandeln mögen. Amen.

§. 3.

Wenn ich anjeko von der Sonne zu Euch reden will, liebſte Mitchriften, ſo dürfet ihr nicht von mir erwarten, daß ich alles davon beybringen werde, was die Priester der Natur von ihr bemercket haben. Ich will nicht reden von ihrer erſtaunlichen Größe, von ihrer ungemeynen Höhe, von ihrem bequemen Stande, von ihrem niemals abnehmenden Feuer, von der erſtaunlichen Schnelligkeit ihrer Strahlen u. ſ. f. Auch will ich nicht unterſuchen, ob ſie um die Erde, oder die Erde um ſie laufe? Ob die Hölle in derſelben ſey? Sondern da ich gewohnt bin, in den Schranken der Texte, die ich abhandle, zu bleiben, ſo will ich auch jeko von dieſem Feuer-Meere nur das vortragen, was unmittelbar in unſern Textes Worten liegt,

liegt, oder durch richtige Vernunft-Schlüsse
daraus hergeleitet werden kann. Solcher Ge-
stalt betrachte ich

Die Sonne,
und zwar

S. 4.

Ihren HERN. Diesen machet uns der
Mund des theuersten Heilandes bekandt, wenn
Er den himlischen Vater, das ist, GOTT den
HERN, nennet, und die Sonne seine Sonne,
das ist, die sein eigen ist, heisset. Der Grund
hiervon ist die allmächtige Schöpfung der
selben. Diese berichtet uns der älteste glaub-
würdige Geschichtschreiber Moses also: Und
GOTT sprach: Es werden Lichter an der
Veste des Himmels, die da scheiden Tag,
und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jah-
re, und seyn Lichter an der Veste des Him-
mels, daß sie scheinen auf Erden. Und
es geschah also. Und GOTT machte zwey
grosse Lichter, ein groß Licht, (nemlich
die Sonne) das den Tag regiere, und ein
Klein Licht (nemlich den Mond) das die
Nacht regiere 1 B. Mos. 1, 14. Es hat es
der allmächtige GOTT, der durch sein bloßes
Sprechen aus nichts Alles gemacht, am ersten
Tage der Geburth der Welt, das Licht aus der
Finsterniß heissen herfür scheinen. v. 3. Weil
aber diese Licht Materie in der ganzen Welt zer-
streuert war, so würde sie denen Geschöpfen we-
der hinlänglich Licht noch Wärme gegeben
haben,

haben, daher sahe seine Weisheit vor gut an, einen grossen Theil davon in die feurige Kugel der Sonnen zusammen zu fassen, daß sie mit der vereinigten Kraft der LichtMaterie gehöriges Licht und Wärme mittheilen sollte. Daher schreiben auch die aöttlichen Schriften Gotte die Schöpfung der Sonne zu. So spricht der andächtige David: Gott habe grosse Lichter gemacht, im CXXXVI. Ps. 7. Wie nun ein Töpfer über das Gefäß, so er aus Thon verfertigt, Macht hat, so lange er sich nicht seines Eigenthums darüber begiebt; so hat auch Gott über diese Königin des Sternhimmels Macht, als der Schöpfer über sein Geschöpf. Diese hat er auch darinne bewiesen, daß er diesen ungeheuren Körper seine gewisse Bahn vorgeschrieben, welche er laufen muß. Er hat ihr eine Hütte an den Himmel gemacht, und hat sie heissen schnell laufen Sir. XLIII, 5. Und auf diesen Befehl gehet sie heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Cammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufenden Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und laufet wiederum bis an dasselbe Ende Ps. XIX, 5, 6, 7. Sie gehet auf, und gehet unter, und läufet wieder bis an ihren Orth Pred. Sal. 1, 5. Ich will hier nicht untersuchen, ob die Sonne um die Erde, oder die Erde um die Sonne lauffe, weil dieses auf die Lehrstühle der Naturkündiger, und nicht der Prediger gehört; ich will nur bey den Redensarten der H. Schriften bleiben, welche der Sonne auf gewisse Maasse einen Lauf

Lauf

Lauf, denselben aber Gotte, zuschreibet. So
 singt der liebliche Psalmist: Du machest, daß
 beyden Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf
 haben Ps. LXXIV, 16. Und der Prophet Je-
 remias führt von Gott dieses an: So spricht
 der Herr, der die Sonne dem Tage zum Licht
 giebt, und den Mond und die Sterne nach ihren
 Laufe der Nacht zum Lichte XXXI, 35. Die-
 ses Majestätische Licht hat nun über fünf tausend
 Jahre seinen täglichen Lauf in einer beständigen
 Ordnung zurück gelegt, daß wir die Stunden
 des Tages und der Nacht genau darnach abmes-
 sen können; diese prächtige Regentin der Zeiten
 hat noch nie einem Finger breit aus dem Thier-
 krayse des Himmels weder zur Rechten noch
 zur Linken einen Fehltritt gethan, und ist mit
 gleichen Schritten so genau fort gegangen, daß
 sie keine Minute länger, und keine Minute ge-
 schwinder gelaufen, daß auch erfahrene Stern-
 messer den Tag und die Stunde einer Sonnen-
 finsterniß gewiß ausrechnen und bestimmen kön-
 nen. Damit aber Gott seine unumschrenckte
 Bothmäßigkeit über diesen glänzenden Monar-
 chen der Planeten beweisen möchte, so hat er
 verschiedentlich wieder die Gesetze, welche Er
 der Natur vorgeschrieben, auch bey der Sonne
 gehandelt, und gezeigt, daß Er, als der Ober-
 ste Gesetzgeber sie ändern könne, indem Er Wun-
 derwerke an ihr gethan. So ließ Er die
 Sonne zu Josua Zeiten wieder ihren ge-
 wöhnlichen Lauf still stehen. Das Buch Jo-
 sua ertheilet uns hiervon diese Nachricht: Da
 redete

Da redete Josua mit dem HErrn des Tages, da der HErr die Amoriter übergab vor den Kinnern Israel, und sprach vor dem gegenwärtigen Israel: Sonne stehe still zu Gibeon, und Mond im Thal Ajalon. Da stund die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächete, im X Cap. v. 12. Daß dieses ein grosses Wunder gewesen, da Gott ausserordentlich den vorgeschriebenen Lauf der Sonnen aufgehalten, erhellet daraus, weil gleich darauf steht: Es sey kein Tag diesem gleich gewesen, weder zuvor, noch darnach, da der HErr der Stimme eines Mannes gehorchet v. 14; weil der Prophet Habacuc es unter die besondern Werke der Herrlichkeit Gottes rechnet, am IV, 11; und wenn Sirach es unter die sonderbaren Dinge des Josua zehlet, sagende: Um seines willen stund die Sonne, und war ein Tag so lang, als zweien XLVI, 5. Was noch mehr? Auf Gottes gebietenden Winck must dieser Läufer am Himmel wieder zurück gehen, denn so redete Er durch den Propheten Esaiam zu dem Könige Hiskia: Siehe, ich wil den Schatten am Sonnen-Zeiger Ahas zehen Linien zurück ziehen, über welche er gelauffen ist, daß die Sonne zehen Linien zurück laufen soll am Zeiger, über welche sie gelaufen ist. Jos. XXXVIII, 8. Es war die Sonne bereits vom Morgen 10 Stufen nach dem Abend zu gelauffen, und muste jeko so viel Stufen nach Gottes Gebothe wieder zurück kehren. Daß dieses Wunder nicht bloß am Schatten des Zeigers Ahas,

Ahas,

Abas, sondern an der Sonne selbst geschehen, sagt nicht nur der klare Buchstab der angeführten Worte, sondern es redet auch lange Zeit darnach Jesus Sirach davon, als einer bekanten Sache, unter seinen Glaubens-Genossen. XLVIII, 26. Auch darinne beweiset Gott seine Herrschaft über die Sonne, wenn er sie brauchet, mit der Hitze ihrer Strahlen die Erde um der Einwohner Sünde willen zu schlagen. Wenn Er der Dürre rufen will über Land und Berge, über Korn, Most, Oehl, und über alles, was aus der Erden kommt; auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände, so darf er nur eine Zeitlang den Himmel ehern machen, daß die erquickende Tropfen des Regens nicht herab fallen können, als denn werden die Sterbliche inne, wie er die Erde durch die Sonne, welche es heißer macht als ein Ofen, und eitel Hitze von sich bläset, die Erde eisern macht. 5 B. Mos. XXVIII, 23. Wie erbärmlich siehet es alsdenn aus? Die erhitzte Luft alühet voll Feuer, die durstige Erde bekommt Staub vor Regen, die harten Felder spalten sich in Risse, die unempfindliche Felsen springen in zwey, die erhitzten Wälder verlieren ihr schmerckendes Grün, und bekommen ein kränckliches Ansehen, die erhitzte Kräuter hängen ihre Stengel und Blätter traurig nieder, und nehmen eine fahle Farbe an, und das frische Gras versenet und vertrucknet, die Brunnen versiegen, und die Flüsse trucknen ein. Wie kläglich siehet es alsdenn um Menschen

Schen

schen und Vieh? Schicken die grossen die kleinen nach Wasser, und diese finden in den Brunnen nicht genug, so gehet alt und jung traurig; badet der Bauer im Schweisse, und er findet keinen kühlen Trunck Wasser, womit er seine lechzende Zunge labet, so läßt er seine Werkzeuge vor Mattigkeit fallen, und kann vor Kraftlosigkeit ferner nicht arbeiten; hat ein Wandersmann bis zum Schweisse sich erhitzt, und kann seine ermüdeten Glieder in keinem Schatten abfühlen, so wollen ihn seine Beine nicht ferner tragen. Hat der Ackermann der geflügeten Erde den Saamen anvertrauet, so verdummet er vor Hitze und gehet nicht auf, oder die aufgegangene Helme bleiben in ihrem Wachsthum zurück, oder die Aehren vertrocknen, und alsdenn drucket eine sorgsame Theurung das Land, und der magere Hunger herrschet in Küchen und Speise-Kammern. So weiß der allmächtige Beherrscher der Sonne ihre Strahlen zu Ruthen zu machen, die Ubertreter seiner heiligsten Gesetze damit zu schlagen. Endlich wird die Herrschaft Gottes über die Sonne offenbar in der Erhaltung derselben. Unser Gott hat in seinen Wort versprochen: So lange die Erde stehet soll nicht aufhören Samen und Ernde, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht 1 B. Mos. VIII, 22. Alles dieses haben wir der Sonnen zu danken. Wer erhält aber durch die Sonne dieses alles? David schreibt es Gotte zu: Sommer und Winter machest Du sprichst

spricht er im LXXIV Ps. 17. Ohnerachtet dieses grosse Feuermeer, welches vierdtehalb Millionen grösser als die Erde ist, nun schon über fünf tausend Jahr gebrandthat, so haben doch die Sternkundigen bemercket, daß die Flammen ihres Feuers im mindesten nicht abgenommen. Anderes Feuer verlodert, wenn es nicht beständige Nahrung hat. Allein woher wolle hinlängliche Nahrung kommen dieses ungeheure Heer des Feuers zu unterhalten? Wenn alle Wälder der Erde ihr Holz darzu hergäben, so würde es doch nicht hinreichend seyn, es nur einen Tag lang zu unterhalten. Bloß der allmächtige Wille Gottes ist es, aus dessen Boraths-Kammer dieses Feuer beständig ernehret wird, und daraus erhellet wieder die Herrschaft desselben über die Sonne. Die Hebräer haben daher ein solches Wort (עַבְדָּוּת) von ihr nicht uneben gebraucht, welches einen Diener bedeutet, weil sie auf dessen Befehl denen Menschen dienen muß.

S. 4.

Erkennet hieraus die Allmacht Gottes. Ist dieselbe ein Vermögen, alles zu thun, was Er will, so können wir solche an der Sonne wahrnehmen. Sie leuchtet herfür aus ihrer Schöpfung S. 3. Monarchen heisset man Großmächtige Herren. Allein wenn sie etwas darstellen wollen, müssen sie den Stoff darzu aus dem Reiche der Natur hernehmen und mit blossen Worten können sie nicht ein Staublein

lein der Sonnen-Strahlen herstellen. Aber Gott sprach: und die Sonne ward. (S. 3.) Seine Allmacht wird offenbar aus der Regierung der Sonnen. Ein Monarch besizet eine grosse Kraft in seinen Befehlen, auf seinen Wincf muß ein Krieges-Heer von viel tausend Mann sich in Bewegung setzen. Bald muß es vor sich weg marchiren, bald sich zurück ziehen, bald zur Seite ausbeugen, bald halt machen. Aber lasset ihn doch der Sonnen Befehle ertheilen, wird sie auf dieselben auch nur eine Minute geschwinder auf ihrer bestimmten Bahn gehen? Wird sie auch nur einen Augenblick still stehen? Wird sie auch eine Linie weit zurück gehen? Wird sie auch nur einen Finger breit zur Rechten oder Lincken ausweichen? Nein, keinesweges. Aber auf des mächtigen Königes über Alles Befehl hält sie nicht nur ihren ordentlichen Lauf, sondern hat auch Ihm auferordentlichen Gehorsam geleistet (S. 3.) Wer siehet hier nicht, daß die gröste Macht grosser Potentaten gegen die Macht unsers Gottes Ohnmacht zu nennen sey? Mann erblicket im Geist seines Gemüthes seine Allmacht aus der Erhaltung der Sonne. Wodurch wird sie erhalten? Durch das Wort, durch welches er alle Dinge trägt. Col. 1. 3. Können wohl großmächtige Herren Ihre Palläste mit blooßen Worten erhalten? Können sie durch ihre Befehle denenselben eine beständige Dauer geben, sie vor dem Umsturk zu schützen, wenn ihre eigene Last durch die veralteten Theile sie eindru-

B cken

ken will? O nein! Da aber Gott die Sonne ohne Mittel erhält, so muß man ihn als einen Allmächtigen verehren. Also wird Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken. Röm. 1, 20.

S. 5.

Eben der Herrscher, der die Regentin des Tages geschaffen hat, ist auch unser Herrscher. Ps. VIII, 2. Eben der allmächtige Gott, der Herr über dieselbe ist, der ist auch Herr über uns. Ja Er hat diesen Namen im erhabensten Verstande, daß Er heißet Herr alleine, und der Höchste in aller Welt. Ps. LXXXIII, 10. Erkennet ihr ihn, meine Freunde, dafür, wie mich die Liebe zu Euch hoffen heist, der das unumschrenckteste Recht zu befehlen hat, so müßet ihr auch erkennen, daß ihr seinen Befehlen ohne Ausnahme unbedingten Gehorsam schuldig seyd. Ein Herr fodert mit Recht denselben von seinem Knechte, und diesem liegt ob, mit Willigkeit des Gehorsams seinen Befehlen gemäß zu leben. Eph. V, 5. Und je mächtiger ein Herr ist, desto mehr Ursach hat ein Knecht, sich dem befehlenden Willen desselben zu unterwerfen. Ist nun unser Gott allmächtig, (S. 4) so hat Er das vollkomne Rechte, willigen Gehorsam von uns zu fordern. Diesen verlanget auch Gott von Euch: Ein Sohn (spricht Er soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Binn ich nun Vater,

ter,

ter, wo ist meine Ehre? Binn ich HErr, wo fürchtet man mich? Mal. 1, 6. Und sein Geist begehrt ihn von euch durch den heiligen Peter: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes. 1 Pet. V, 6. Wohlstandenn, geliebte Mitchristen! Lasset euch diese Befehle hochachtbare Gesetze seyn, und opfert Ihm ein folgsames Herz mit willigen Schmuck. Ahmet hierinne der Sonne nach, die in allem dem Winck des Höchsten dienstbar ist. (S. 3) Gehorchet Ihm unverzüglich. Kaum hatte Gott gesprochen: Es werden Lichter an der Beste des Himmels, so geschah es 1 B. Mos. 1, 14, 15. Macht es auch also, wenn Er in seinen Geböthen zu Euch redet. Wahrer Gehorsam schiebet seine Pflichten nicht auf bis auf morgen, wenn er heute die Stimme seines HErrn höret. Er weiß von keinem zaudern, sondern bereitet alsobald die Ohren zum höre, die Zunge zum reden, die Füße zum gehen, und die Hände zum thun. So machten es Petrus und Andreas. Da Christi Wort an sie ergieng, folget mir nach; so verließen sie ihre Netze bald, und folgeten ihm. Matth. IV, 19. 20. So machte es Paulus. Als ihn Gott berief, daß er seinen Sohn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heyden; so fuhr er alsobald zu, und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. Gal. I, 16. Macht ihr es auch also. Seyd bereit, den Willen eures gebietenden HErrn des Himmels geschwinden Gehorsam zu leisten, und lasset denselben eine unmittelbare Folge seiner Befehle seyn,

seyn, wenn sie kaum an Euch ergangen. Gehorchet Ihm in allen. Die leuchtende Jacke des Tages that es, und thut es noch. Gott hieß sie laufen, und sie laufft noch. Er sprach: stehe, und sie stand; Er sprach: gehe zurück, und sie gieng zurück. (S. 3) Ahmet ihr Darinnen nach. Manche Menschen sind wie Herodes, welcher zwar Johanni dem Täufer in vielen, aber nicht in allen gehorchete. Marci VI, 24. Sie nehmen wohl diejenigen Pflichten in Obacht, die ihren Gemüths-Neigungen leicht sind, aber setzen hindan diejenigen, die denenselben schwer sind. Diese haben einen pharisäischen Gehorsam, welche verzehendten die Münze, Zill und Kümmel, und dahinden ließen das schwereste im Gesez. Matth. XXIII, 23. Andre nehmen eine unbillige Theilung der Pflichten beyder Tafeln vor. Sie thun ihre Schuldigkeit gegen Gott, aber nicht gegen den Nächsten, oder kehren es um; sie erweisen ihre Schuldigkeit dem Nächsten, und verabsäumen sie gegen Gott. So muß es nicht seyn. Wahrer Gehorsam macht bey keinem Befehle Gottes eine Ausnahme, sondern er ist bereit, den Willen desselben in allem zu thun. Die Gebothe des HERN haben mit einander eine genaue Verbindung, und es hanget eines an dem andern, wie die Glieder an einer Kette. Zerbricht man ein Glied, so ist die Kette zerrissen, und wenn man vorn an derselben zieht, so bleibt der abgerissene Theil zurück. Hierauf siehet der Geist Gottes, wenn er durch den
 hei.

heiligen Jacob spricht: So jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ist ganz schuldig. II, 10. Darum lässet uns Jesus lehren, halten alles, was er befohlen hat. Matth. XXVIII, 20. Ist auch wohl ein Herr zufrieden, wenn seine Knechte zwar in einigen, aber nicht in allen seine Befehle beobachten? O nein! vielmehr fodert er, sie sollen alles thun, was er ihnen befiehlt. Bemühet euch demnach, daß Ihr eurem Gotte in keinem Stücke euren Gehorsam versaget, und stracks alle seine Befehle haltet. Ps. CXIX, 128. Gehorchet Ihm beständig. Die Sonne hat auf den Befehl ihres himmlischen Gebieters fast sechs tausend Jahr ihren Lauf verfolgt, und wird es thun bis an das Ende der Welt. (S. 3) Macht ihr es auch also. Daß ihr anfanget Gotte gehorsam zu werden, ist gut; das ihr darinne fortfahret, ist besser; aber wenn Ihr darinne bleibet bis an das Ende, ist es am allerbesten. Viele sind in Beobachtung ihrer Pflichten gegen den obersten Gesetz-Geber heute warm und morgen kalt; im Anfange hitzig, im Fortgange laulich, am Ende nachlässig. So muß es nicht seyn. Wer die Hand auch im Gehorsam an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luc. IX, 62. Denn wahrer Gehorsam kennet keine Unbeständigkeit. Er bemühet sich durch des heiligen Geistes Kraft in seinen Pflichten bis an das Ende getreu zu seyn, und ist wie David gesinnet: Ich nehm mein Herz zu thun nach deinen Rechten immer und ewig.

ewiglich. Ps. CXIX, 44. Darum, liebste Zuhörer!
 Wer from ist, der sey immerhin from, und wer
 heilig ist, der sey immerhin heilig. Offenb. Joh.
 XXII, 11. Ja dienet dem HErrn ohne Furcht
 Euer lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit,
 die Ihm gefällig ist. Luc. I, 74.

§. 6.

Den HErrn der Sonne haben wir gese-
 hen, lasset uns nun auch im Geist unsers Ge-
 müthes sehen derselben

II) Schein.

Wir müssen nothwendig an denselben ge-
 dencken, wenn wir aus dem heiligen Munde un-
 sers grossen Redners hören: Gott läffet sei-
 ne Sonne aufgehen über Böse und Gute.
 Denn dieß grosse Auge der Welt gehet alsdenn
 auf, wenn sein Schein unsern Erdtheil, den
 wir betreten, mit seinen Strahlen erleuchtet.
 Bey diesem Scheine nun kann unser Nachsin-
 nen erwegen, so wohl den Zug desselben,
 als auch diejenigen, welchen er zu Statten
 komt.

§. 7.

Den Zug des Scheines der Sonnen an-
 betreffend, so setzen ihre Strahlen durch ihren
 Stoß die ungemein zarten Licht- Theilchen,
 die in dem ganzen Weltraum ausgebreitet sind,
 und uns eben so wohl als wie die Luft umgeben,
 in unglaublich geschwinde Bewegung, und ma-
 chen alles sichtbar, und verkündigen uns solcher
 Ge-

Gestalt den Tag. Das Licht aber des Tages dient dazu, daß der Mensch an seine Arbeit gehen kan Ps. CIV, 23. zu welcher ihn die göttliche Vorsicht in seinem Stande bestimmet hat. Der Gelehrte kan durch fleißiges Lesen gründlicher Schriften, oder eigene Untersuchung der Dinge, die ihm vor Augen liegen, oder durch genaue Prüfung solcher Erfahrungen, die er von andern gehöret, sein Wissen bereichern. Der Künstler kann bey seinen Kunst- Wercken, der Handwercksmann in seiner Werckstatt, der Ackermann auf seinem Acker edlen Fleiß wenden, seine Arbeit zu thun; der Reisende kan seine Wege ohne Anstoß zurück legen, welches alles in der Dunkelheit der Nacht wegsfallen würde. Und ob wohl dergleichen zur Noth in der Finsterniß bey einem durch menschlichen Fleiß gemachten Oehl, Talg oder Wachslichte geschehen könnte, so würde doch dieses, wenn es oft angetrieben werden sollte, nicht allein viel Kosten verursachen, sondern auch das Licht der Augen blöde machen, da wir im Gegentheil das Licht der Sonnen umsonst brauchen können, und nicht so leicht davon einigen Schaden der Augen besorgen dürfen. Hierzu kömmt noch dieser Nuß, daß diese Meisterin des Tages der menschlichen Vernunft die Zeit der Tage abzumessen gelehret. Die Erfahrung hat bemercket, daß ein gegen dieselbe stehender undurchsichtiger hoher Körper einen Schatten verursachte, weil ihre Strahlen durch dieselben nicht durchdringen konten, und daß dieser Schatte so viel vom Abend

bend gegen den Morgen fortrückte, so viel die Sonne vom Morgen gegen den Abend rückte. Mann bezeichnete daher auf einer Fläche, welcher derselbe berührte, gewisse Schatten-Puncte, so wohl Vor- und Nachmittags, und lernte darnach die Theile der Tageszeit in Stunden zu bestimmen. Das menschliche Nachsinnen erfand hernach Säulen und Stifter gegen die Sonne auf Tafeln aufzustellen, und vermittelst des Schattens die Tage in zwölf Stunden abzutheilen. Nützliche Erfindung, wodurch man die Flucht der Sonne wahrnehmen kann! Herrliches Geschenk des grossen Welts-Lichts! wodurch die vernünftige Bewohner des Erdbodens gelernet, ihre Geschäfte ordentlich einzurichten, und zu rechter Zeit zu thun. Weil man aber solcher Gestalt die Abtheilung der Zeit nicht des Nachts, auch nicht allezeit am Tage, wenn eine schattigte Wolcke dem Schein der Sonne in den Weg trat, beobachten konnte, wurde die menschliche Scharfsinnigkeit genöthiget, auf solche künstliche Abtheilung der flüchtigen Zeit zu gedencken, welche man allezeit abnehmen konnte. Man versiehl daher auf die Wasser-Uhren, welche durch Tropfen, so aus einem Gefäß durch ein Loch herab fielen, und in demselben oben einen gewissen bezeichneten Raum leer machten, die Stunden abmaassen. Weil aber dis Wasser mit der Zeit verflog und dück wurde, so waren solche Uhren nicht beständig, und giengen unrichtig. Mann versuchte es mit Sande, an statt des Wassers, und daher

her

her entstanden die Sand-Uhren. Da aber manchmal die Sand-Körnlein sich stopfen, so fand man auch hierbey nicht allezeit was zuverlässiges, die Stunden zu bemerken. Mann kam also endlich auf die grossen Uhren mit Rädern, und zuletzt auf die Taschen-Uhren, so man bey sich tragen kann, welche sicherer die Stunden durch einen Zeiger anzeigen. So nützlich nun die Eintheilung der Zeit ist: so viel haben wir der Sonnen zu zuschreiben, die zu deren Empfindung Anlaß gegeben. Mit diesen Nuß ist noch ein anderer verknüpft, daß der schöne Schein der Sonne die Wege zu Lande und Wasser zeigt. Dieses getreue Licht begleitet die Reisenden, und macht ihnen die Wege sichtbar, daß sie sich nicht irren, wenn ihr fortgesetzter Fuß nach einem Orthe gehet, oder sie sich durch Pferde wohin bringen lassen. Es läßt ihnen von ferne sehen, wenn ihnen was begegnet, so ihnen Gefahr drohet, demselben ausweichen zu können. Ja es ist ein getreuer Wegweiser den Schiffen, wenn sie auf denen Wogen des Meeres schwimmend fort laufen. Auf den Wegen der Erde findet man die Spuhren des Weges an den Gleisen der Räder, aber in den Fluthen des Meeres findet man keine Bahn, weil die zusammenfließende Wellen keine Spuhren davon zurück lassen. Allein das Licht der Sonne wird ihnen ein Pharus, wornach sie ihren Lauf richten können, daß sie nicht auf Irrwege gerathen, oder auf Sandbäncke zu sitzen kommen, oder an Felsen zer-

B 5

schei-

scheitern. Sind diese beseeelte Häuser durch das Rasen der ungestümen Winde, und durch das Toben der aufgebrachtten Wellen verschlagen worden, daß sie in unbekanten Gegenden irrend wancken, so muß ihnen die Mittags Höhe der Sonne zu rechte helfen. Denn aus derselben können die Steuer-Männer den Abstand von der Sonnen-Linie gegen den Pol bestimmen. Wollen sie wissen, ob das Schiff zu weit gegen Mitternacht oder Mittag gewichen, nachdem sie disseits oder jenseits der Linie schiffen, so fragen sie die Sonne, die muß es ihnen sagen, indem ihre Mittags-Höhe ihnen die Breite des Orthes bestimmet. Und ob wohl die Magnet-Nadel im Compasse sonst der ordentliche Führer ist, so können sie ihr doch nicht allein trauen, weil sie die Stufen des Abstandes von dem Nord-Pol, auch die rechte Lage der Mittags-Linie nicht gewiß anzeigt, indem sie an verschiedenen Orthen, auch zu verschiedenen Zeiten an einerley Orthe, ihre Abweichung ändert. Sie müssen daher die Sonne um Rath fragen, wie sie in den ungebährten Fluthen den Lauf ihres Schiffes richten wollen.

S. 8.

Mit dem vortreflichen Nuß des Sonnenscheins ist noch ein grosses Vergnügen verknüpft, welches uns dieses Licht der erschaffenen Welt zusetzt. Die Erfahrung aller Menschen mag hierinne Bürge vor mich seyn. Mann sehe nur, wenn am aufgewachten Morgen der güldne

guldne Glanz der Sonne durch die fliehenden Schatten der Nacht bricht, welcher ein angenehmer Schauplatz sich alsdenn unsern Augen am Himmel entdeckt. Ein rosenrothes Feuer glüet am grünlich blauen Felde desselben, und verliehret sich unvermerckt in blasse Rubin-Farbe, die mit güldenen Prachte begleitet, unsern Augen mit einem frischen Anblick schmeichelt. Tritt nun die Sonne vollends ganz mit der majestätischen Herrlichkeit herfür, so finden wir eine Menge schöner Vorwürfe vor unsern Augen. Das unendlich ausgebreitete Gewölbe des Saphirnen Himmels, welches mit einem Heer lichter Wolcken, die in der heitren Luft schwimmen, bemahlet ist; die erhabenen Berge, die ihre stolzen Häupter fast bis an die Wolcken erheben, oder wohl gar über dieselben hinweg sehen; die frischen Wälder, wo die Lust aus grünen Büschen und belaubten Bäumen lacht; die Seegensvolle Felder, welche von der Güte des Himmels mit Früchten schwanger gehen; die anmuthigen Thäler, die Kräuterreiche Gründe hegen, und auf den begrüntten Matten der Wiesen Graß darreichen; die Gärten, in welchen die vergnügende Natur den ganzen Reiz der Schönheiten ausgelegt, und worinne so mancherley Blumen mit ihrem bunten Gepränge und unbegreiflich holden Mischung liebkosender Farben prangen; die sanftschleichende Flüsse, in deren glatten Fluthen sich die Sonne spiegelt, werden uns alle durch den Schein der Sonne sichtbar, und ihre

re

re Strahlen, nachdem sie gebrochen werden, legen uns die lebhafteste Pracht der Farben in der herrlichsten Vermischung vor den Augen, und so wird ihnen das Licht süsse. Pred. Sal. XV. 7. Sie lassen uns mit unzähllich abwechselnden Vergnügen so vielerley lebende Geschöpfe erblicken, die so verschiedene Bildung, Theile und Nutzen haben. Bald sehen wir einen vorüberfliegenden Buttervogel, auf dessen Flügeln mancherley Farben, von der Natur gemahlet, glänzen; bald ein Heer stummer Wasser-Schaaren, die mit unzähllich anders gebildeten Schuppen bepanzert, in den Wassern spielen; bald einen Schwarm die Luft durchseegelnder Vögel, deren Federn mit so mancherley Farben angestrichen sind, und zum Theil mit unbegreiflicher Mischung derselben unsre Aufmerksamkeith rühren; bald so mancherley vierfüßige Thiere, deren unterschiedene Gestalten uns in Verwunderung setzen; bald Menschen, deren unzählliche Verschiedenheit der Gesichter unbegreiflich ist, und die zum Theil durch Reitzungen einer schön gebildeten Gestalt unsre Augen an sich ziehen.

S. 2.

Begleiten wir mit unsern Gedancken die liebe Sonne weiter, so empfinden wir von ihrem Scheine Wärme. Ich würde diesem Quelle des Lichtes ein Licht anzünden wollen, wenn ich hiervon einen Beweis beybringen wolte, da eines eigene Erfahrung ihm Beweises genug

nug seyn kann. Diese Wärme theilet allen Pflanzen, die als Kinder der Erde hervorwachsen, Leben und Wachsthum mit. Wenn nemlich die geistigen Strahlen dieses Fürsten der Wärme im Frühlinge unsern Erd-Striche näher kommen, so haben sie ihren Einfluß in die obere dünne Luft, welche sie drücken; diese würckt in die dückerere, die unsern Erdboden umgiebt; und diese würckt weiter mit ihrer ausdehnenden Kraft in die Wasser, die sodann desto leichter in die anziehenden ungemein kleinen Oefnungen der zartesten Röhrlein der Pflanzen eindringen können, woraus der Umlauf des Nahrung-Saftes, der durch die Kälte des Winters gebunden war, wieder hergestellt wird, und sie, da sie als todt und erstorben waren, wieder neu belebet werden. Da fängt die Erde auf das neue an zu grünen, die Bäume und Pflanzen legen im Frühlinge ihr grün Gewand statt des weissen Trauerkleides des Winters wieder an, die durch die Wärme in umlaufende Bewegung gesetzte Säfte der Saaten liefern zum Nuß der Menschen, und die Säfte der Bäume brechen in eines jeglichen fruchbaaren Baumes Arthen des Obstes im Herbst aus, welche mit ihrer Schwere die Zweige derselben beugen, und sich unsern Händen zum Genuß freywillig darreichen. Das nicht genug, die Wärme des Sonnenscheins gebietet eben solche Wirkungen in Menschen und Thieren. Sie befördert in den Gängen ihrer Adern den nöthigen Umlauf des Geblüthes; zertheilet in den kleinsten

sten

sten und zum Theil fast unsichtbaren Gefässen ihrer Leiber die wallenden Lebens-Säfte, befördert das unentbehrliche Ein- und Aushauchen des Odens; öffnet denen nöthigen Ausdünstungen ihre Bahn durch die Schweiß-Löcher; und giebt dem empfangenem Saamen die Kraft, sich aufzuwickeln, und solcher Gestalt haben sie ihre Erhaltung des Lebens der Wärme der Sonne zu danken. Ja sie macht die Abwechslung der vier Jahreszeiten, deren jede uns zu ihrer Zeit mancherley Wohlthaten erweisen. Gott hat der Sonne eine Bahn angewiesen, und ihr befohlen, auf derselben schief von dem Wendecircel des Krebses bis zum Wendecircel des Steinbocks zu gehen. Laufet sie vom Widder fort zum Stier und denn zu den Zwillingen aus ihrem niedrigen Hause nach und nach zu unsern Erd-Striche, so wirft sie ihre erwärmende Strahlen nur schief zu uns, daß wir sie nur halb empfinden, und so bringt sie uns die Jugend des Jahres, den lächelnden Frühling. Wandert sie höher fort durch die Zeichen des Krebses, des Löwen, und der Jungfrau, so ist sie unserm Scheitel näher, und schickt ihre güldenen Strahlen mehr senkrecht auf uns, daß sie von der Erde zurück prallen, und also grössere Wärme verursachen, und so führet sie die gesegnete Mutter der Ackerfrüchte, den Sommer herbey. Reiset sie durch die Zeichen der Waage, des Scorpion und Schüzens, so gehet sie schon wieder niedriger, und weil also die Ausflüsse ihrer Wärme wieder schräge auf uns schiessen, so wird

wird

wird ihre Kraft gebrochen, und so bringt sie den freygebigen Anstheiler der Baum-Früchte, den Herbst, herbey. Sencket sie sich aber durch die Zeichen des Steinbocks, des Wassermanns und der Fische immer tiefer, so kan sie noch weniger Strahlen auf unsern Erd-Strich werfen, folglich wird es auf demselben kalt, und so verursacht sie den Winter, welcher dem Land und Pflanzen Musse giebt, auszuruhen.

§. 10.

Es ist noch übrig, daß wir aus dem Munde unsers himlischen Lehrers Jesu hören, welchen sein Vater diese erleuchtende Sackel des Tages leuchten lässet? nemlich Bösen und Guten. Denn so sagt Er: Der Vater lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute. Was heissen Böse? Was heissen Gute? Sonst sind nach dem nie zu beklagenden Sünden-Falle alle Menschen böse. Denn da sie aus sündlichen Saamen gezeuget worden, und ihre Mutter sie in Sünden empfangen hat Ps. LI, 7. so ist auch das Lichten des Herzens böse von Jugend auf 1 B. Mos. VIII, 21. Wenn aber in den heiligen Schriften, welche die ewige Wahrheit denen Männern Gottes unmittelbar eingegeben, Böse denen Guten entgegen gesetzt, oder von einander unterschieden werden, so werden unter Bösen sonderlich verstanden solche Menschen, die das in ihnen wohnende angebohrne Böse in sich herrschen lassen, und daher nicht nur Böses herfürbringen aus den bösen Schatz

Schatz ihres Herzens Math. XII, 35. sondern auch fleißig sind allerley Bosheit auszuüben, Zeph. III, 7. Hergegen heißen Gute diejenigen Menschen, die ihr Böses so ihnen anklebet, erkennen, und mit göttlicher Traurigkeit bereuet haben; die aber im wahren Glauben ihren einigen Erlöser, Jesum Christum ergriffen, und durch Ihu ein gutes Herz bekommen haben, und zu guten Wercken geschaffen worden Eph. II, 10. Die daher das Urge hassen, und dem Guten anhangen; die als gute Menschen Gutes herfürbringen aus dem guten Schatze des Herzens Math. XII, 17. und als ein gutes Land Frucht bringen in Gedult Luc. VIII, 15. beyden lästet Gott seine Sonne aufgehen. Daß Er denen Guten ihren Schein zu statten kommen lästet, wird wohl Niemanden Wunder nehmen. Sind sie doch Schooskinder seiner Liebe, und ein Volck, das fleißig ist zu guten Wercken, die nach menschlichen Urtheile des Sonnenscheins werth sind. Und ob sie gleich vor dem allerheiligsten Gotte keinen Werth aufweisen können, indem sie bey der allergenauesten Ausübung ihrer guten Wercke nicht mehr gethan, als was sie zu thun schuldig waren, Luc. XVII, 10. Weil aber gleichwohl der gütige Gott verheissen lassen: Er wolle den Frommen kein gutes mangeln lassen Psalm LXXXIV, 12. so lästet er ihnen auch die Wohlthaten aus Gnaden wiederfahren, die Er uns Menschen durch die Sonne liefert. Aber das möchte uns befremden, daß Gott auch so gar über

über

über die Bösen seine Sonne aufgehen läſſet. Sie ſind ja ein ſündiges Volk, ein Volk von groſſer Miſſethat, ein boſhafter Saame, ſchädliche Kinder, die den HERRN verlaſſen. Sie ſind ja frevelte Ubertreter ſeiner heiligen Geſetze, und freche Aufrührer wieder ſeine unendliche Herrſchaft, ſolglich nicht werth, daß ſie die liebe Sonne beſcheinen ſoll. Aber warum ſchencket ihnen GOTT gleichwohl die Strahlen der Sonne, die mehr als Gold werth ſind? möchte hier jemand fragen. Ich antworte: Die anbethenswürdige Weiſheit Gottes hat hierzu ihre wichtige Urſachen. Wolte GOTT denen Böſen das Licht der Sonne entziehen, ſo müſte Er täglich Wunderwerke thun, wie dort in Egypten, da Er drey Tage eine dicke Finſterniß über das ganze Land kommen ließ, daß niemand den andern ſah, noch aufſtund von dem Orth, da er war, drey Tage. Aber bey allen Kindern Iſrael war es Licht in ihren Wohnungen. 2 B. Moſ. X, 22. Wunderwerke ſind außerordentliche Wirkungen ſeiner Allmacht. Kein weiſer Mann ſchreitet ohne die triſtigſten Urſachen zum Außerordentlichen, und GOTT noch viel weniger. Der Gottloſen ſind inſgemein eine gröſſere Anzahl, als der Frommen, und unter ihnen vermengtet, wie das Unkraut unter den Weizen. Wolte nun der allmächtige Gebiether der Sonne denen Gottloſen ihr Licht entziehen, ſo müſte Er täglich Wunder thun. Was täglich geſchicht, wird durch die Gewohnheit verächtlich, und ſo würden die

E

Böſen

Bösen ihrer so wenig achten, als die Egypter, die dennoch bey der übernatürlichen Finsterniß verstockt blieben. Zu dem, da Gottes Güte die unbußfertigen zur Buße leiten will Röm. 11, 4. so will er sie auch durch die Wohlthaten der Sonne locken, daß sie in sich schlagen, und gedencen sollen: laßt uns doch den Herrn fürchten, der uns früh Regen und spat Regen, warm Wetter und Sonnenschein zu rechter Zeit giebt.

S. II.

Schwinget hier, meine Liebsten, Eure Gedancken hinauf nach dem hohen Zelte des Himmels bis zur Sonne, und betrachtet mit nachsinnender Andacht, was ich bisher von ihr gesagt habe, so werden Euch die deutlichsten Merckmahle der unermesslichen Güte unsers Gottes so hell in das Gemüth scheinen, als die Strahlen der Sonne in Eure Augen des Leibes Sie offenbahret sich zwar allenthalben; sehen wir vor uns, so laufet sie uns als der getreueste Freund mit vollen Laufe entgegen; schauen wir neben uns, so begleitet sie uns als ein sorgsamer Wächter aller Orthen; blicken wir hinter uns so gehet sie uns als eine Wärterin aufmercksam nach; richten wir unser Anschauen über uns, so ist sie unsrer sicherer Schirm und Obdach; aber man kann sie an der Sonne insonderheit sehen. Die Güte Gottes ist eine Artz seiner zärtlichsten Liebe, die nicht nur eine Neiguna hat, seiner Geschöpfe, insonderheit aber der Menschen, Nutzen zu befördern, sondern auch in der That

das

Das Gute nach jegliches seiner Fähigkeit erzeiget. So wir nun unsere Aufmerksamheit auf die Sonne richten, so erzeiget sie uns dieselbe durch alle ihre Vortheile, die sie uns schenket. Güte ist es, daß die Sonne uns mit ihrem Lichte leuchten muß (S. 7.) Stellet euch vor, wertheste Mitchristen, wie elend ihr dran seyn würdet, wenn eine immerwährende Finsterniß der Nacht Euch umgeben sollte. Wie unsicher würdet Eure Füße wandeln? wie vielen Anstoß würde Euer Leib befürchten müssen? wie woltet ihre Eure Geschäfte bequem verrichten? Ihr würdet eben so elend dran seyn, als einer, der in das Dunckele eines Kerckers eingeschlossen ist. Hergegen da Euch Gott durch die Sonne das Licht schenckt, so fallen nicht nur die Unbequemlichkeiten der Finsterniß weg, sondern es fallen Euch auch die Bequemlichkeiten des Lichtes zu, und so preiset Gott seine Güte gegen Euch. Güte ist es, daß Gott die Sonne zur Abmessen der Zeit gemacht hat. (S. 2.) Die Geschäfte der Menschen müssen nicht nur geschehen in der Art, wie sie geschehen sollen, sondern auch zu der Zeit, wenn sie geschehen sollen, wo nicht eine verhasste Unordnung alles in Verwirrung setzen soll. Wäre keine Eintheilung der Zeit, wie wolte man bestimmen können, wenn öffentliche Versammlung zusammen kommen sollten? Die Obrigkeit hat bestimmte Gerichts-Tage und gewisse Stunden, da sie Gerichte hält, fehlte die Abmessung der Stunden, so würden diejenigen, die an den Orthen, wo Gerechtigkeit

E 2

woh.

wohnen soll, zu thun haben, nicht zu rechter Zeit erscheinen können. Der eine würde zu früh kommen, und mit Verdruß auf andre warten müssen, der andre zu spät, wenn jene schon weg wären. Dieß würde Richtern, derer Ausspruch streitigen Dingen den Ausschlag geben muß; Sachwaltern, die vor ihre Klienten Recht suchen; und klagenden Partheyen begegnen, und solcher Gestalt die Sachen oft gehindert werden. Der öffentliche Gottes-Dienst in denen Kirchen, wo Gottes Ehre wohnet, hat auch seine bestimmte Zeit; vor dem Angesicht des HERRN zusammen zu kommen. Könnte man die Zeit nicht abmessen, wie wollte man die Feyer-tage bestimmen, und wie wolten es Lehrer und Zuhörer treffen, zu gleicher Zeit sich einzufinden? Fehlte die Eintheilung der Zeit, wie wüßte ein Dienstbothe, wie lange er gedienet? ein Tagelöhner, wie viel Stunden er gearbeitet? ein Reisender, wie viel Meilen er zurück gelegt? wie würde man den Lohn vor die Länge ihrer Arbeit einrichten? Da nun GOTT alle dergleichen Unordnungen durch das Licht der Sonne, die durch den Schatten uns die Zeit abzumessen gelehrt, (S. 7) gehoben, so müssen wir daraus seine Güte sehen. Güte ist es, daß Er uns dadurch die Wege zeiget, die ein jeglicher zu wandeln hat (S. 7.) Die Nacht ist Niemand's Freund. Wen die Nothwendigkeit zwingt, des Nachts auf dem Lande zu reisen, der erfährt so wol die Unbequemlichkeit, als auch die Gefährlichkeit derselben. Wie lang währet ihm die Zeit, ehe er seinen Weg endet? und unter wie vieler Furcht legt

legt

legt er ihn zurück? Und wie wolten die Seefahrenden zu recht kommen, wenn ein wilder Sturm ihr Schiff durch die aufrührerische Wellen verschmissen? Wie würden sie sich auf dem weiten Meer, da sie den Pfad ihres Weges nicht sehen können, wieder zurecht finden, wenn die Sonne auf obbeschriebene Art nicht ihre Wegweiserin wäre? Solten sie auf den grossen Rücken desselben ungewiß länger schwimmen, als ihre Nahrungs-Mittel währen könnten, ohne an ein Land zu kommen, so würden sie vom unbarmherzigen Hunger gefressen werden, obgleich die tobenden Wellen ihr Leben geschonet hätten, und sie mit langer Todes-Qual aus der Welt reissen, welche ihnen sonst die Fluthen verkürzt hätten, wenn sie darinne ihr Leben eingebüsst hätten. Da aber die Sonne, so wohl auf dem Lande, als auch auf der See die Reisenden leitet (S. 7.) so sehen wir daraus die Güte ihres und unsers Schöpfers.

S. 12.

Auch darinne offenbahret uns Gott seine Güte, wie Er uns gar bis zum Vergnügen liebet, da Er durch den Schein dieses grossen Lichtes so viel Schönheiten in der Natur entdecket. Was würden uns die Augen helfen, wenn eine beständige Finsterniß ein dunkle Trauer-Decke uns vor dieselben zöge, daß wir gar nicht sehen könnten? Stellet den Augen Eures Gemüthes die Egyptische Finsterniß vor, in welcher die Einwohner Gebundene, und der

E 3

Näch.

Nächte Gefangene waren. B. der Weisheit XVII, 2. Hätte der Herr die grausamen Feinde seines Volkes wohl härter züchtiger können, als da Er sie ins Finstre legte, wie die Todten in der Welt? Erinnert Euch, wie betrübt uns die langen Nächte, die der Winter herzu führet, vorkommen, und wie unsre sehnliche Wünsche nach der Verkürzung derselben verlangen, und verlängerten Tagen entgegen sehen. Was hülfte es einem Menschen, wenn man ihn in ein köstliches Zimmer setzte, wo Kunst und Kostbarkeit mit einander um den Vorzug stritten; wo eine ungemene Zierlichkeit der Einrichtung herrschete; und die Mahler Kunst alle Geschicklichkeit der Zeichnung und Mischung der Farben in ihren Gemälden verschwendet hätte; man schlosse aber durch zugemachte Thüren und vorgesezte Fensterladen das Licht der Sonne daraus aus, würde er auch wohl die vorzüglichen Schönheiten desselben zu seiner Erleuchtung sehen? Würde ihm nicht solch Zimmer ein verhaftes Gefängniß seyn? Schenckt uns nun Gott durch den Schein der Sonne auch so gar das Vergnügen, wie solten wir nicht seine zärtliche Güte daraus erkennen?

S. 13.

Güte ist es, daß uns der liebevolle Gott durch den Schein der Sonne Wärme zufließen läßt. Nicht besser können wir sie beurtheilen, als wenn wir den Mangel derselben erwegen, und die traurige Wirkung der Kälte betrach-

trach-

trachten. Sehet an den frostigen Winter, wenn die Sonne ihre Strahlen nur schief auf unsern Erd-Strich wirft, und kurze Blicke auf unsre niedergeschlagene Welt thut, ob nicht zur selben Zeit die Kälte die Felder und Wälder in einem betrübten Todes-Schlaf einwieget, und alsdenn die starrende Erde das weisse Gewand des Schnees, als einen Trauer-Küttel trägt? Der unbarmherzige Frost wird ein allgemeiner Todten-Gräber der Pflanzen, die sonst mit ihrem belebten Grün munter stunden; er verwüstet den vielfarbichten Reiz der Blumen, die sonst in ihrer bemahlten Herrlichkeit prangeten; er beraubet die Felder der wie Wellen wallenden Früchte, mit welchen sie Segenreich schwanger giengen; er nimt den entblößten Häuptern der Bäume den grünen Puz ihrer Blätter, mit welchen sie belaubt waren, und begräbet sie neben dieselben; er macht die Erde traurig, als eine ihrer Kinder beraubete Wittwe. Ja die entzogene Wärme hemmet die Fruchtbarkeit der Thiere und Menschen. Durchgehet die geschichtliche Nachrichten von denen hoch in der Nord-See gegen den Nordpol gelegenen Inseln Island und Grönland, so werdet ihr die traurige Wirkungen des Mangels der wärmenden Sonnen-Strahlen lernen einsehen. Erd-Früchte wollen daselbst nicht fort wegen der strengen Kälte. Mann hats mit Rüben, Wurzeln u. d. g. versucht aber vergebens. Die Einwohner können bey weiten nicht so viel Getraide bauen, als zu ihrem Unter-

terhalt nöthig ist, weil der Sommer daselbst so lange nicht währet, daß es reifen könne, daher müssen sie ihr Brod mühsam von andern Orten holen, oder sich ein elendes Brodt aus gedörreten und zerstoßenen Fischen backen. Es wachsen daselbst keine Bäume, auser in dem nordlichen Theile, wo man einzelne Sträucher, auch Wachholder-Bäume und Bircken antrifft, die aber an Höhe und Dicke ihrer Schäfte sehr klein sind. Wilde Thiere, auser Füchse, giebt es daselbst gar nicht, und die zahmen, als Pferde, Schafe, Kühe und Ochsen können wegen Mangel der Wärme nicht wachsen, und bleiben klein. Selbst die Einwohner sind kleiner Statur, und nicht so fruchtbar zur Vermehrung als die Einwohner unsrer Länder. In Summa, wenn eine beständige Kälte des Winters die Erde allenthalben und beständig drücken würde, so würde sie des Nutzens der Wärme (S. 9) entbehren müssen, und sie würde zu einer wüsten Einöde werden. Da nun Gott durch die Sonnen-Strahlen diesen befördert, und jenes hindert, so legt er dadurch seine preiswürdige Güte an den Tag.

S. 14.

Güte ist es, daß Er durch die Sonne die Abwechslung der Jahres-Zeiten befördert. (S. 9) Diese ist nöthig. Wäre es allzeit Sommer, wie könnten die bebaueten Felder, die ihr Marck denen Früchten gegeben, sich wieder erholen? wozu ihnen der Winter Muße giebt.
Wäre

Wäre es allezeit Winter, wie könnten die be-
 schäftigten Ackerleute durch den Pflug-Schaar
 die hart gefrorne Erde zermalmern, und lange
 Furchen ziehen, um den Saamen denselben
 anzuvertrauen? wie könnte derselbe keimen,
 wachsen und reif werden? wie könnten Pflan-
 zen und Bäume ihren Schmuck, und zum Theil
 ihre Früchte darbieten? Käme zwischen der
 strengen Kälte des frostigen Winters und der
 starcken Wärme des Sommers nicht der ge-
 mäßigte Frühling, und zwischen der Hitze des
 Sommers und dem Froste des Winters nicht
 der gemäßigte Herbst, so würde wegen des
 schnellen Wechsels der Kälte und Hitze unsre
 Gesundheit in Gefahr laufen. Da aber die
 holde Lieblichkeit des Frühlings nur nach und
 nach die kalte Unfreundlichkeit des Winters ab-
 löset, und an Wärme zunimt; der älternde
 Herbst aber nach und nach die schwüle Be-
 schwerlichkeit des Sommers abfühlet, und uns
 unvermerckt zu kälterer Bitterung des Win-
 ters gewehnet, so fühlet unsre edle Gesundheit
 solche fast unmerkliche Abwechselung nicht.
 Hierzu kommt noch der Nutz, den jede Jahres-
 Zeit aus dem Horn ihres Überflusses uns dar-
 bietet, indem jegliche ihre eigene Pflanzen und
 Früchte zinsset, die in einer andern nicht kom-
 men. Wäre kein Frühling, so würde unser
 Magen manches grünes Küchenkraut entbeh-
 ren müssen; unsre Augen würden sich an der
 unendlichen Mischung ganzer Heere schöner
 Blumen nicht weiden können; und bey zurück-
 blei-

bleibender Weide, die sonst der Frühling mitbringt, würden wir unser Vieh mit Unkosten noch ein ganz Viertel-Jahr füttern müssen. Wäre kein Sommer, so würden die Früchte, welche der vom Saamen geschwängerte Erdboden darreicht, nicht zu ihrer Reife kommen, so würden wir unsre Scheuren nicht mit demselben zu unserm Unterhalt auf Vorrath füllen können. Wäre der Herbst nicht, so hätten wir so manche wohlschmeckende Baum-Früchte nicht, die wie ein bunter Regen in grossen Tropfen von den geschüttelnden Bäumen fallen, und vor den unfruchtbaren Winter zum Vorrath aufgehoben werden können; und wir könnten unsern Kellern keinen ausgepreßten Wein liefern. Wäre kein Winter, so würde das Land nicht seyren können; so würden wir kein Fleisch auf den zukünftigen Sommer in Vorrath räuchern können. Da nun der Herr uns alle diese Vortheile durch die abwechselnden Jahres-Zeiten giebt, so können wir auch hier seine väterliche Güte mit Händen greifen. Daher rechnet es der andächtige David der Güte Gottes zu, daß er grosse Lichter am Himmel gemacht habe. Ps. CXXXVI, 7.

S. 15.

Meine in Christo aufrichtig geliebteste Zuhörer! Soll dieses alles, was gesagt ist, nur Euer Wissen mehren, aber Euer Herz nicht rühren, noch Euren Willen bessern? Es muß alles zur Übung eines thätigen Christenthums ange-

angewendet werden. Erkennet ihr nun aus diesem allen, wie das mehr als väterliche Herz Gottes seine Himmelweite Güte in den sichtbaren Strahlen der Sonne offenbahret, so ermuntert Eure Herzen zu wahrer Dankbarkeit gegen Euren Schöpfer, der vor Euch dieselben scheinen läffet. Wird man zur Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter gereizet, der uns nur eine Gutthat reichet, weil man aus dem Lichte der Natur solches vor billig erkennet, daß auch so gar die unerleuchteten Heyden einen undankbaren Menschen vor das ärgeste Unthier unter der Sonne gehalten; so werdet Ihr desto mehr zur Dankbegierde verpflichtet werden, da Euch Gott nur bloß durch die liebe Sonne so mancherley Wohlthaten erzeiget, (S. 7 u. f.) anderer unzehligen zu verschweigen. Ist man dem zur Dankbarkeit verbunden, der uns bisweilen eine oder andre Wohlthat zufließen läffet; so müssen wir desto mehr zur Dankbegierde gegen Ihn angeflammet werden, da er uns ein und alle Tage, die er uns überleben läffet, durch die Sonne damit überschüttet. Erfordert es die Schuldigkeit, einen Wohlthäter sich um so vielmehr zur Dankbarkeit verpflichtet zu erkennen, je weniger man derselben werth gewesen, oder je weniger man sie verdienet; so laffet um so viel mehr auf dem Altar Eures Herzens das Opfer der Dankbarkeit brennen, da ihr aller solcher Wohlthaten nicht werth seyd. (S. 10) Nun, wertheſte Mitchristen! diese fodern den verbind-

bindo

bindlichsten Danck von Euch ab. Auf keine andre Arth könnet Ihr Gott belohnen. Könnet Ihr sie nicht allzeit in Worten und Thaten äußern, so wird Er inzwischen statt derselben, mit Demuthsvoller Danckbegierde zufrieden seyn.

§. 16.

Wahre Danckbegierde ist was treiben-
des. Sie liegt im Herzen glaubiger und erkänntlicher Christen nicht als ein todter Stein im Acker, der keine Empfindung hat, sondern als ein lebendiger Saame, der herfür keimet. Weil ihr Herz von derselben voll, so gehet ihr Mund davon über in Danckvolles Loben. Heist einen loben so viel, als eines Vollkommenheiten und Gutthaten rühmen, so vergesse doch dieses nicht. Unvernünftige Thiere geniessen die Wohlthaten der Sonne so wohl als Ihr, aber sie können Gott eigentlich nicht loben, denn es fehlet ihnen an Vernunft seine Vollkommenheiten zu beurtheilen, und an förmlicher Sprache, seine Wohlthaten zu rühmen; ihr aber seyd von Eurem Schöpfer mit dem göttlichen Geschenk gesunder Vernunft begabet, daß ihr die Nothwendigkeit, die Nutzbarkeit, und die Vielheit derselben erwägen könnet, und mit einer deutlichen Sprache versehen, daß ihr Herolde seines Lobes seyn könnet. Wohlan! zahlet Ihm das Opfer des schuldigen Danckes. Zwar alles Lob, das man von Ihm sagen kann, wenn es auch übertrieben wäre

re, ist der Grösse solcher Wohlthaten nicht gleich, und Gottes Ruhm kennet eben so wenig Schranken, als seine Vollkommenheiten, daher begreift der unermessliche Raum der Himmel und Welten derselben nicht. Und wenn Ihr tausend Zungen hättet, und alle eure Bluts-Tropfen in euren Adern Zungen würden, die ihr unaufhörlich zum Lobe des Höchsten brauchtet, so würdet Ihr doch eure Erkantlichkeit niemals so vollkommen an den Tag legen können, als es die Grösse solcher Wohlthaten erfordert. Doch wenn die Willigkeit eures danckbaren Herzens thun wird, was sie kann, so wird Gott euer Lallen sich gefallen lassen, wie ein Vater mit dem Lallen seines Kindes zufrieden ist, welcher dessen Aufrichtigkeit allem Wortgepräuge vorziehet. Nun, so lasset eure Lippen den Herrn der Sonne erheben. Wenn der geistreiche David des Lobes Gottes voll ist, so fodert Er Sonne und Mond darzu auf. Ps. CXLVIII, 3. Die Sonne braucht statt der Zunge ihre lichtvolle Strahlen, mit welchen sie in dem Herzen der danckbaren Gotte ein Lob zurichtet. Ahmet ihr doch mit einer edlen Nachfolge nach, und dancket dem Herrn, der grosse Lichter gemacht hat. Ps. CXXXVI, 7. Er müdet so wenig darinne, so wenig die Sonne ermüdet, euch zu dienen, sondern so lange eure Seele euer Herz belebet; so lange eure Lunge Odem schöpft; so lange euer Blut in den Adern umlaufet; so lange euer Herz noch im Lei-

be

be klopfet, so lange lasset das Lob Gottes in eurem Munde seyn.

S. 17.

Doch lasset es nicht bey dem mündlichen Lobe bewenden, sondern lobet auch den Herrn in euren Wercken. Wahre Dankbarkeit ist was thätliches. Wie Gott lauter Thaten redet, so müssen wir unsre Thaten von Gott reden lassen, und das in acht nehmen, was der heilige Paulus erfordert: Ihr esset, oder trincket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. 1 Cor. X, 31. Euer Gott ist gütig [S. II. u. f.] Gutthaten sind sonst ein Magnet, der die Herzen der Menschen an sich ziehet, und man dienet lieber einem Herrn, dessen gütige Hand zum Wohlthun eilet, als einem solchen, dessen schwere Hand seine Bedienten drucket. Da nun die Güte Gottes durch die Sonne euch so viel Gutes schencket, (S. 7. u. f.) so sehet auch zu, wie ihr Ihm zu allem Gefallen wandeln möget. Col. 1, 10. Ihr seyd ja in Christo Jesu geschaffen zu guten Wercken, daß ihr darinne wandeln sollet. Eph. 11, 10. Gute Werke heißen Werke des Lichtes, nicht nur, weil sie von oben herab kommen, von dem Vater des Lichts Jac. 1, 17: sondern auch, weil man sie öffentlich am Lichte der Sonne thun darf, ohne sich ihrer schämen zu dürfen, wie unser hochgelobter Heiland sagt: Wer die Wahrheit thut, der komt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in
Gott

Gott gethan. Joh. III, 21. So laffet denn euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. V, 16. Wie die Lichtkugel der Sonne beständig fortlaufer, so wandelt auch Ihr beständig, wie die Kinder des Lichtes. Ephes. V, 9.

§. 18.

Hiewieder sündigen nun gröblich diejenigen Unholde unter denen Menschen, welche täglich die Lieblichkeit der Sonne genieffen, und nicht einmal glauben wollen, daß ein Gott sey, der sie gemacht und so helle scheinen heisse, oder doch an den allmächtigen Vater dieses nutzba-
ren grossen Lichtes nicht gedencken. Diese Unseelige sind gleich den unvernünftigen Schweinen, welche die Eicheln unter den Bäumen auflesen, aber nach dem Baume nicht in die Höhe sehen, der sie ihnen giebt. Von diesen mag man wohl sagen: Ein Thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht Ps. XCII, 7. Darum werden sie auch in ihren Unglauben verdammet werden. Auch diejenigen vergehen sich sehr, die alle Tage das Licht der Sonne durch schändlichen Müßiggang vergebens vorbey streichen lassen. Der Gott der niemals ruhet, hat die Sterblichen auf den Schauplatz der Welt gesetzt, daß sie arbeiten sollen, 1 Thess. IV, 11. und läffet ihnen dazu das Licht der Sonne scheinen. (S. 7.) Sie aber gehen als faule Tage-Diebe den ganzen Tag müßig, und verschwenden das Licht ihrer Tage eben

eben so unnütz, als die Zahl ihrer Jahre. In dem sie aber damit wieder die Absicht des Schöpfers der Sonne handeln, so ist es kein Wunder, daß Er sie bestrafte, daß sie die Armut überreilet, wie ein Gewapneter, und der Mangel, wie ein Fußgänger Spr. Sal. VI, 11. Darum seyd nicht träge, was ihr thun solt Röm. XII, 11.

S. 19.

Es machen sich auch des sündlichen Lasters der schändlichen Undanckbarkeit gegen Gott diejenigen schuldig, die zwar äußerlich einen bürgerlich guten Wandel führen, gleichwohl aber dem Lichte der Sonne sich entziehen, wenn sie solche Wercke der Finsterniß thun wollen, deren sie sich auch vor den Augen der ehrbaren Welt scheuen müssen. Diese Nacht-Eulen lieben die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Wercke sind böse Joh. III, 18. Sie warten mit ungetuldigen Verlangen, bis die ihnen verhasste Sonne untergehet, und das Dunkle der Nacht das Erdreich bedecket, damit sie unter die Schatten derselben verhüllet ihre Schand-Thaten verbergen mögen. Diese mahlet der Herr Jesus also ab: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommet nicht an das Licht, auf daß seine Wercke nicht offenbar werden Joh. III, 20. Undre erwarten die dunkle Decke der Nacht nicht, sondern verbergen sich vor dem öffentlichem Lichte in einsamen Dertthern, wo die Wände sie bedecken, damit keine Zeugen ih-

rer

rer Bosheit wieder sie auftreten mögen. Aber diese Thoren scheuen nur allein der Menschen Augen, und dencken nicht, daß die Augen des HERRN viel heller sind, denn die Sonne, und alles sehen, was die Menschen thun, und auch in die heimlichen Winckel schauen Sir. XXIII, 27, 28. Sie erwegen nicht, daß an dem allgemeinen Untersuchungs Tage Gott wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbahren 1 Cor. IV, 5. Wie will es ihnen gehen, wenn sie der HERR zerschmettern, und ihnen den Lohn mit den Heuchlern geben wird, da Heulen und Zahnklappen seyn wird. Matth. XXIV, 51. Eure Seele, meine Zuhörer, komme doch nicht in ihren Rath, und betrete nicht den Weg dieser Sünder.

S. 20.

Noch mehr aber versündigen sich an der Güte Gottes diejenigen, die sich nicht entblöden an dem offenbahren Licht der Sonne ihre Bosheit frech auszuüben. Wie viel finden sich derer nicht, die öffentl. Rebellen der christlichen Religion sind, und unserm allerheiligsten Glauben mit tollkühner Dreustigkeit Hohn sprechen; deren Zungen Bogen sind, welche spitzige Pfeile aller Religions-Flüche von sich schiessen, und als Aufrührer sich wieder Gott auflehnen? Wie viel giebt es nicht Schänder der Sabbath- Tage, die statt der Tempel die Schencken öffentlich besuchen, und nicht aus
 D Gott

Gottes Wort voll Geistes, sondern aus Krügen voll Trunckenheit werden; nicht von Psalmen und Lobgesängen, sondern von Scherz und Narrentheidungen, oder wohl gar groben Zotenreden; nicht in Gottes Wort sondern in Carthen sehen? Wie viel sind derer, die die Bande des Gehorsams gegen die Obrigkeit ohne Bedencken zerreißen, und die Befehle derselben mit Muthwillen verunehren? gegen die treuen Vermahnungen ihrer Seelsorger halsstarrig sind, und mit ihren rohen Wesen sie Fräncken? Wie viele sind, die ihren im Busen gehegten Haß in offenbare Feindschaft ausbrechen lassen; ihrem Nächsten alles gebrannte Herzeleid anthun; ihre Zungen wieder ihn wie Schwerdter schärfen, und ihre Hände zum Schlagen waffnen? Wie viel sind, die offenbar das Recht beugen? aus Licht Finsterniß und aus Finsterniß Licht machen; die Armen beschweren und unterdrücken? Wie viel sind nicht derer, die Helden im Sauffen sind; und ihre Verdienste nach Kannen abmessen; und wann ihre rasende Sauf-Begierde die Vernunft im Getrâncke begraben; als tolle Ochsen schreyen, und als unflätige Sauen zu ihrer ewigen Schande sich in Kothe herum wälzen? Wie viel sind nicht derer, die steinerne Herzen, und geschlossene Hände haben gegen die Dürftigen, ob sie gleich hinlängliche Güter haben, ihnen wohl thun zu können; ja sie verhärten ihr Herz gegen die Nothleidenden so starck, daß sie solche ohne Kühlung hülflos lassen? und über ihre

ihre

ihre Unbarmherzigkeit nicht einmal erröthen? Alle solche sind Schandflecken unter den Christen, von unverschämten Huren = Stirnen, die Angesichter haben, härter, denn ein Fels, über welche der Herr Ursach zu Klagen hat: Ihr Wesen hat sie kein Hehl, und rühmen sich ihrer Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht Jes. III, 9. Diese sind schlimmer als die vorgedachten. Wenn Jemand nur noch ein Füncklein des Gewissens hat, so schämt er sich noch wohl, am Lichte des Tages dergleichen Unthaten zu begehen, die Schande nach sich ziehn; diese aber haben die Gottseeligkeit und alle Schaam ausgezogen, daß sie in der Schande ihre Ehre suchen. Sie sündigen gedoppelt. Einmal wieder Gott, der ihnen die Sonne zum Behuf der Bosheit nicht scheinen läßt, da ihm kein gottlos Wesen gefällt; Ps. V, 5; so dann wieder ihre Nächsten, welche sie durch dergleichen offenbare Werke der Bosheit ärgern, und damit die Strafe verwickeln, die ihnen Jesus ernstlich angedrohet hat: Wer ärgert dieser Geringssten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals gehangen würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömt! Math. XVIII, 6, 7. O Freunde! sondert euch ab von solchen Frevelern und Leibeigenen der Bosheit, und habt nicht Gemeinschaft mit ihren unschlachtigen Wercken.

Noch etwas finde ich nöthig zu erinnern. Weil GOTT die Sonne aufgehen läffet, über Böse und Gute, und also seine Güte (S. 11. u. f.) auch so gar seinen Feinden erzeiget (S. 10.) so lernt von Ihm, wie ihr verbunden seyd, auch Euren Feinden gutes zu thun. Dieses lehret Euch der liebreiche Menschen Freund JESUS Luc. VI, 35. Wenn Er daselbst erfodert, daß wir unsre Feinde lieben sollen, so spricht Er zugleich, wir würden Kinder des Höchsten seyn, denn GOTT sey gütig über die Undanckbaren und Boshaften. Ihr seyd zwar schuldig, wo ihr dem Gesetz JESU nachkommen wollet, den Nächsten zu lieben, Math. XXII, 39 u. so viel als an euch ist, mit allen Menschen Friede zu halten Röm. XII, 18. Allein weil Ihr unter dem unschlachtigem Geschlechte der Gottlosen wohnet, die den Frieden hassen, so werden sie doch mit Euch Krieg anfangen, wenn ihr redet, ob ihr gleich Friede haltet. Denn weil Euer Wesen anders als Ihres ist, und Ihr mit Euren auten Wandel ihren Bösen beschämet; so seyd Ihr ihnen unleidlich anzusehen, und könnt den Bedrängungen ihrer Feindschaft nicht entgehen, Ihr möget es so gut machen, wie ihr wollet. Was ist hier zu thun? Sollet ihr die Sprache des alten Adams hören, welche pharisäisch lautet: Du solst deinen Feind hassen; und lehret: wie man mir thut, so will ich wieder thun? O nein Freunde. Das Beyspiel Eures himmlischen Vaters lehret Euch
das

Das Gegentheil, welcher seine Sonne auch über seine Feinde, die Bösen, läſſet aufgehen, und ihnen Gutes thut. (S. 11.) Wolgeartete Kinder pflegen ihren Eltern nachzuahmen, denn gute Beyſpiele ſind lebendige Gemählde, welche die Tugend in ihrer Schönheit abbilden, und allen, die davon gerühret werden, einen reizenden Eindruck machen. Wollet Ihr nun Kinder Eures himmlischen Vaters ſeyn, ſo müſſet Ihr auch hierinne ſeine Nachfolger ſeyn Eph. V. 1. Sonſt ſind die guten Beyſpiele groſſer Herren reizende Muſter, wornach Menſchen inſgemein ihre Handlungen mehr anſtellen, als nach den Vorbilde Geringerer. Es gehet hier, wie mit denen Sternen. Alle haben ihren Glanz, aber die groſſen einen hellern, als die Kleinern. Alle gute Beyſpiele erleuchten zwar den Wandel anderer; aber die Tugenden der Monarchen ſcheinen von einem erhabenern Orthe, und breiten Ihre Einflüſſe viel weiter aus, als die Tugenden geringerer Leute, die in niedrigen Stande leben. Inzwiſchen mögen je ner ihre Beyſpiele ſo schön ſeyn, als ſie wollen ſo ſind ſie doch unvollkommen, und nicht ohne Flecken. Hingegen das Vorbild Gottes iſt nicht nur das Allerhöchſte, ſondern auch das Allervollkommeſte. Wie Er nun gütig gegen ſeine Feinde iſt, ſo ſeyd Ihr es auch. Beſprechet euch hier nicht mit Fleiſch und Bluth, welches einwenden möchte: Der Nächſte hat mich zu grob beleidiget. Wer beleidiget doch den Schöpfer der Sonnen gröber, als die Kinder

D 3

der

der Bosheit, die mit ihren Bubenstücken halsstarrig ohne Larve einher treten? (§. 20.) und doch trägt Er sie mit Langmuth, und locket sie mit seiner Güte, durch die Sonne bewiesen, (§. II. u. f.) zur Busse. Also seydt auch ihr gesinnet, daß ihr Eure Feinde, die es grob mit Euch gemacht, mit dem Guten überwindet Röm. XII, 20. Dencket auch nicht: Mein Feind hat der Wiederwärtigkeiten zu viel gemacht, und seine Verfolgungen so oft wiederhohlet. Erwäget doch! wie oft Ihr nur einen Tag, geschweige ein Jahr, oder die ganze Zeit Eures Lebens Eurem Gotte zuwieder gelebet, und Er hat Euch doch alle Tage mit Langmuth getragen, und Euch nichts destoweniger das Licht der Sonne, dessen Ihr nicht werth waret, scheinen lassen. Wisset ihr nicht, was dort Euer Heiland zu Petro sagte? Als dieser Ihn fragte: Herr, wie oft muß ich meinen Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug sieben mahl? So war die Antwort Ich sage dir, nicht sieben mahl, sondern siebenzig mahl sieben mahl Math. XVIII, 21 So gehet nun hin, und thut desgleichen.

§. 22.

Noch eins! Meine theuresten Zuhörer! Sollen wir bey dem erschaffenen großen Sonnen Körper stehen bleiben? Nein! denn so würden wir nicht mehr thun, als die Vernünftigen unter denen Heyden, die aus demselben GOTT erkanten. Wir, die wir eine herrlichere Offenbarung haben, als das Licht der Natur, müssen

sen

en unsre Gedancken über die erschaffene Sonne
 weit hinschwingen, und auf eine unerschaffene
 dieselben richten, welche uns die heilige Schrif-
 ten weisen, nemlich auf Gott. Dieser ist
 Sonn und Schild Ps. LXXXIV, 12. und in-
 sonderheit auf unsern hochgelobten Heiland
 Jesum Christum, welcher die Sonne der
 Gerechtigkeit ist Mal. IV, 1. Ich will mich
 hier in keine Weitläufigkeit einlassen, alle
 Stücke durchzugehen, nach welcher unser Gott
 Mensch mit der Sonne in Vergleichung zu zie-
 hen, sondern nur diejenigen anzeigen, die hier
 bemercket worden: Gönnet mir doch bey die-
 ser höchst beträchtlichen Sache Eure andächtige
 Aufmerksamkeit noch ein wenig. Die Sonne
 kömmt von Gott her (S. 3.) Unser Hei-
 land Jesus Christus auch. Nach seiner menschi-
 chen Natur hat Ihn Gott ins Fleisch kommen
 lassen. Der heilige Geist kam über die ge-
 heiligte Jungfrau Mariam, und die Krafft des
 Höchsten überschattete sie, daher auch das heil-
 lige das von Ihr gebohren wurde, Gottes Sohn
 genennet wurde Luc. 1, 35. Daher stehet von
 von Ihm: daß Er von Gott kommen und wie-
 der zu Gott gegangen Joh. XIII, 3. Aber
 nach seiner göttlichen Natur kam Er auf eine er-
 habeneren Weise vom Vater, als die Sonne.
 Nicht als ein Geschöpfe vom Schöpfer, sondern
 als wesentlicher Gott von Gott durch die e-
 wige Zeugung, die uns unbegreiflich ist, und
 wovon der himmlische Vater sagt: Du bist
 mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget Ps. II,

7. Und so ist Er der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens Hebr. 1, 3. Wohlan! Ehret diesen Sohn, wie Ihr den Vater ehren müisset Joh. V, 23. Und so Ihr an Gott glaubet, so glaubt auch an Ihn Joh. XIV, 1. Die natürliche Sonne bleibt auf dem Wege, den Ihr Gott vorgeschrieben, und laufet nach seinem Willen die Bahn, welche Er ihr angewiesen. (S. 3.) Unser Jesus hat auch den Willen seines Vaters gerügethan Ps. XL, 9. vergl. mit Joh. IV, 34. Er gieng umher, und that wol 2c. Apost. Gesch. X, 38. Sein Lauf kam von Vater her, und Er gieng wieder zum Vater. Ahmet doch hierinne Eurem gesegnetem Heylande nach. Kein vollkommener, kein reizender Fürbild könnet Ihr Euch vorstellen, als Ihn, der ohne Tadel ist. Wie Er nun seinem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz Phil. II, 9. so werdet Gotte auch gehorsam im Leben, im Leiden und im Sterben. Und bey diesen allen nehmet Eure Vernunft gefanaen unter den Gehorsam des Glaubens 2 Cor. X, 5. Die Sonne vertreibt die Finsterniß und bringet das Licht. (S. 7.) Jesus thut desgleichen geistlicher Weise. Alle Menschen sitzen von Natur in Finsterniß und Schatten des Todes, aber Jesus ist Ihnen erschienen Luc. I, 7. und ist ein Licht, das da erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, Joh I, 9, wenn sie sich nur wollen erleuchten lassen. Denen ersten Menschen wurde im Verstande und Willen ein herrlich

herrlich

herrlich Licht angeschaffen, so aber durch des Teufels Neid eine traurige Finsterniß erlitten. Da die Erde geschaffen wurde, war es finster auf der Tiefe 1 B. Mos. 1, 2. Als aber die ersten Menschen aus einem Erdenkloß geschaffen wurden, so war es Licht in ihrem Herzen. Aber nun ist es anders. Wir werden im finstern gebildet, aber das möchte noch seyn, wenn unsere Seele nur nicht im finstern tappete. In unserm Verstande ist eine mehr denn Egyptische Finsterniß, da wir von natürlichen Dingen wenig, und von geistlichen nichts verstehen 1 Cor. II, 14. Der Wille folgt gemeiniglich dem Verstande, ein Blinder dem andern, und so fallen sie beyde in die Grube der unfruchtbaren Werke der Finsterniß. Wenn aber Menschen von Jesu, der Sonne der Gerechtigkeit, sich erleuchten lassen, so werden sie ein Licht in dem Herrn, und wandeln, wie die Kinder des Lichts. Wenn sie alsdenn bisweilen in Finsterniß der Trübsaal nach seinem Willen sitzen müssen, so läßt Ihnen Jesus das Licht seines Trostes aufgehen, und Freude ihrem Herzen. Ps. XCVII, 11. Müssen sie endlich durch das finstre Todes- Thal wandeln, so dürfen sie sich nicht fürchten, Jesus, Ihr Licht ist bey Ihnen Ps. XXIII. 4. Und wenn dereinst am grossen Tage der Offenbarung des allgemeinen Welt-Gerichts die Gottlosen in die äußerste Finsterniß werden gestossen werden, da Heulen und Zähneklappen seyn wird, so werden sie seelia in Jesu, dem Lichte, wandeln. Offenb. Joh. XXI, 24. Laß
 D 5 set

le! Euch doch, ihr Unerleuchtete! von Ihm er-
 leuchten. Wachet doch auf, die Ihr schlafet,
 und stehet auf von den Todten, so wird euch Chri-
 stus erleuchten. Esh. V, 14. Ihr aber, Er-
 leuchtete Seelen! Wandelt fort, dieweil Ihr
 das Licht habet, daß Euch die Finsterniß nicht
 wieder überfalle. Joh. XII, 35. Die Sonne
 zeigt denen Menschen die Wege (S. 7.)
 Jesus thut es auch im Geistlichen. Von Na-
 tur wissen wir den Weg des Friedens nicht, und
 weichen auf krumme Wege. Aber, wenn wir
 uns von Jesu erleuchten lassen, so will Er uns
 den Weg zeigen, den wir wandeln sollen Psalm
 XXXII, 8. und will unsre Füße auf die Wege
 des Friedens richten. Luc. I, 79. Wohl Euch
 Geliebte! wenn ihr auf Ihn sehet. Er ist der
 Weg, die Wahrheit, und das Leben, Niemand
 kömmt zum Vater denn durch Ihn. Joh. XIV, 6.
 Wer Ihm folget wird nicht wandeln in Fin-
 sterniß, sondern wird das Licht des Lebens ha-
 ben Joh. IX, 12. Die Sonne entdeckt
 mit Ihrem Licht die Schönheiten der
 Welt. (S. 8.) Jesus entdeckt unsern Augen
 des Gemüthes Schönheiten, die nicht außer Ihm,
 sondern in Ihm sind. Denn ob wir Ihn wol mit
 leiblichen Augen nicht sehen, so wird Er uns doch
 in der heil. Schrift in seiner Schöne lieblich vor
 die Augen gemahlet. Diese neñet ihn den Schön-
 sten unter den Menschenkindern Ps. XLV, 3. Ich
 wil hier nicht untersuchen, ob unser Seelenfreund
 vor allen Menschen an Schönheit seiner Ge-
 sichtszüge einen ausnehmenden Vorzug gehabt?
 Allein

Allein in Betrachtung seiner sittlichen und wesentlichen Vollkommenheiten kann ich Ihm den größten Vorzug der Schönheit geben. Mein ungeübter Mund wird zwar nicht geschickt seyn, eine vollkommene Vorstellung davon abzuschildern, doch will ich thun, so viel mein schwaches Vermögen kann, der Hoffnung lebend, mein süßester Freund werde den Willen vor die That nehmen. Der Schönste ist Er nach seiner Gottheit, nach welcher Ihm die allerhöchste Schönheit wesentlich ist, die Er nicht von einem andern hat, wie die Geschöpfe vom Schöpfer haben; eine Schönheit die wir dereinst sehen, und zu sehen nicht werden müde werden; Ist Er nun wahrer Gott, so muß Ihm dieselbe eigen seyn. Besteht die Schönheit unter andern in einem regelmäßigen Verhältniß der Theile gegen einander, so findet man dieses bey Christo in seinen Eigenschaften. Er ist ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, unveränderlich &c. Alle diese Eigenschaften machen nur sein einiges göttliches Wesen aus, und sind einerley, nur daß sie nach unsern schwachen Begriffen nach ihren unterschiedenen Wirkungen andre Benennungen bekommen. Gehöret zur Schönheit eine angenehme Mischung der Farben, so finden wir diese geistlicher Weise an der menschlichen Natur unsers Heylandes, wovon die verliebte Sulamit sagt: Mein Freund ist weiß und roth, auserköhren unter vielen tausenden Hohe E. Sal. V, 1. Weiß war Er in seiner Unschuld Ebr. VII, 26. Roth in seinen blutigen Leiden. Es.

Ps. LXIII, 1. Man pflegt zwar ander Blut
 die Menschen zu verstellen; aber da Christi
 Bluth ein göttliches war, Apoll. Gesch. XX,
 28. so war es ein reines, ein schönes Bluth.
 Und da, wie gesagt, zur Schönheit ein Regel-
 mäßig Verhältniß der Theile gegen einander,
 so finden wir an denen vollkommenen Tugenden
 unsers JEsu, womit seine menschliche Natur
 durch den heiligen Geist war gesalbet worden.
 So unzähllich dieselben waren, so verhielten sie
 sich doch darinne gegen einander einstimmig, daß
 sie alle aus willigen Geiste geschahen. Ps. XL,
 9. daß sie alle nach der Regel des göttlichen
 Willens eingerichtet waren Joh. IV, 34. und
 daß sie alle zur Ehre seines himmlischen Vaters
 abzielten, Joh. VIII, 49. O süßester See-
 len-Schatz! wie entzündet mich deine unver-
 gleichliche Schönheit! wie entzückt werde ich
 in deiner Liebe! Zu JEsu geliebten Freunde!
 was schön ist bedarf andern nicht angepriesen
 werden, indem es alsobald, als es nur gesehen
 wird, die Augen und das Gemüth der Anschau-
 enden mit besondern Vergnügen erfüllet, und
 mit einer heimlichen Gewalt an sich ziehet, und
 die Schönheit hat diese Würde, daß sie unter
 allen Dingen vor das Liebenswürdigste geachtet
 wird. So nun unser JEsus der Schönste un-
 ter denen Menschen-Kindern ist, so ist es ja bil-
 lia, daß Ihr Ihm die höchste Liebe widmet.
 Die höchste Schönheit aller Geschöpfe ist ge-
 gen die Schönheit JEsu unvollkommen, und
 die schöne Sonne selbst hat ihre Flecken. Nur
 unsre

unsre

unsre Sonne ist ohne einziges Flecken. So
 Ihr nun eine liebreiche Neigung gegen unvoll-
 kommene Schönheiten wendet, wie vielmehr
 soll Euer Herz in reiner Gluth gegen Euren
 Heiland entbrennen? Irdische Schönheit ist
 vergänglich, und hat einen Firniß, der nicht lan-
 ge dauret. Die schönsten Sonnen-Strahlen
 gehen bald unter, der prächtigste Stolz far-
 bichter Blumen verwelcket bald, und die Nei-
 zungen eines holdesten Gesichts sind ihnen gleich.
 Blühen sie im Frühlinge des Lebens am schön-
 sten, so können sie doch durch Stürme wütender
 Kranckheiten, oder kümmerlicher Sorgen leicht
 abgesticket werden. Bleiben sie auch bis ins Al-
 ter, so werden sie doch endlich in die Furchen
 des runzelichten Angesichts begraben, wenn die-
 ser Winter des Lebens eintritt. Ja endlich ver-
 gehet die Welt mit allen ihren Schönheiten.
 Nur die Schönheiten meines allerliebsten Jesu
 bleiben, weil Er ewig lebt. Offenbah. Joh. I,
 18. Sein allerschönstes Angesicht wird nie-
 mals von herzfressenden Sorgen noch von pein-
 lichen Kranckheiten verbleichen, sein Schmuck
 niemals veralten, und seine Zierde niemals ster-
 ben. So Ihr nun vergänglichen Schön-
 heiten Eure Liebe widmet, wie viel mehr soll
 Ihr sie Jesu aufopfern, dessen Schönheit vom
 keinem Ende weiß? Gemißbrauchte Schönheit
 wird oft gefährlich, und ist eine Jägerin, wel-
 che unbedachtsame Augen und Herzen in die
 Stricke der Verdammniß verwickelt. Wer
 sich von Ihr fangen läßt, dem ist sie ein Zun-
 der

der bösen Lüste, eine Mutter der Unruhe, eine Angel der Füsse, ein Bogelleim des Wandels, ein Diebstahl der Zeit, und eine Grube des Verderbens Sir. IX, 9. XXV, 27. Spr. Sal. XXIII, 27. Aber meines Jesu Schönheit ist uns allezeit nützlich. Sie reizet der Glaubigen Verlangen nach Ihm, und treibet sie, Ihn glaubig zu ergreifen, und mit Ihm das ewige Leben: Da wird sie Ihnen eine Mutter der Gemüths-Ruhe, eine Säug-Amme des Trostes, eine Führerin zum Leben, und eine Quelle aller Glückseligkeit. Ist sie Euch so nützlich, meine Mitt-Christen! so laßet Ihn doch Euer schönstes Bild, Euren Schatz, Euer Alles seyn, woran Ihr Euer Herz weidet. Als dort der Heiland den Apostel Petrum drey mal fragte: Simon Johanna hast du mich lieb, so gab Er allemahl die Antwort: Du weissest, daß ich dich lieb habe Joh. XX, 15. O daß doch ein jeglicher unter uns dieses mit Grunde der Wahrheit sagen möge! O Jesu! Bonne meiner Seelen! Ich liebe dich, doch nicht zu viel, als ich dich zu lieben wünsche. Mache doch in mir und allen, die Dich lieb haben, unsre Liebe gegen Dich starck, wie den Todt, und ihre Gluth feuria, zu einer Flamme des HErrn, daß keine Wasser sie mögen auslöschten, noch keine Ströhme sie ersäufen.

S. 23.

Die Wärme der Sonne bringt Pflanzen und Thieren Leben. (S. 9.) Jesus, die Sonne

Sonne der Gerechtigkeit giebt allen, die an Ihn glauben, das geistliche Leben. Alle Menschen sind von Natur todt in Sünden. Eph. II, 5. Und wenn wir schon den Rahmen haben, daß wir leben leiblicher Weise, so sind wir dennoch todt geistlicher Weise. Offenbahr. Joh. III, 1. Wie es den Todten am Gebrauch der Sinnen fehlet, so auch uns im geistlichen. Natürliche Menschen sehen nicht auf den HErrn, noch auf seine Wercke; sie hören so wenig auf sein Wort, als eine taube Otter, auf die Stimme des Zauberers; sie schmecken nicht wie freundlich der HErr ist; sie fühlen nicht die sanften Rührungen des heiligen Geistes; sie riechen nicht die Blume zu Saron; sie sind zu allen Guten erstorben, kahle unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben und ausgewurzelt Ex. Jud. 12. So wenig nun ein Todter sich das Leben selber geben kann, so wenig können wir uns in das geistliche Leben selbst versehen. JEsus aber macht lebendig diejenigen, so seiner vorkommenden Gnade nicht widerstehen. Kraft seines vollgültigen Verdienstes hat Er dem Tode die Macht genommen, und das Leben und unvergängliches Leben an das Licht gebracht. 2 Tim. I, 10. Durch den Glauben wohnet Er in den Herzen der Glaubigen. Eph. III, 17. und vereiniget sich mit Ihnen. Wie nun der Mensch natürlich lebt, so lange die Seele in ihm wohnet, und mit seinem Leibe vereinigt bleibet; so lebt er geistlicher Weise, wenn Christus in Ihm lebet. Gal.

Gal. II, 20. Darum spricht von Ihm S. Paulus: Der erste Adam ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. 1 Cor. XV, 45. Da giebt JESUS ihrem verdunkelten Verstande erleuchtete Augen des Verständnisses. Eph. I, 18. da macht Er ihren Willen dem Willen Gottes unterthan. Alle geistliche Sinne macht Er geschäftig in Ihnen. Nun hören sie die Stimme Gottes in seinem Worte mit Lust, wie ein Kind die Stimme des Vaters, wie eine Braut die Stimme des Bräutigams; nun schmecken sie die Freundlichkeit des HERRN, und die Kräfte der zukünftigen Welt; nun fühlen sie die innerlichen Regungen des heiligen Geistes. Nun ist Ihnen der Nahme JESU eine ausgeschüttete Salbe, und ein Geruch des Lebens zum Leben; nun sehen sie die Klarheit des HERRN, und alles dieses drucket sich in Ihrem unsträflichen Wandel aus. Dieses Leben ist uns umgänglich nöthig. Wer hier nicht mit JESU lebt, wird dort auch nicht mit Ihm leben. Es adelt unsre Seele und erhebt uns über viel andre unwiedergebohrne Menschen. Wer nur natürlich lebt, der hat ein Leben mit dem unvernünftigen Thieren gemein; wer aber geistlich lebt, der lebt mit dem heiligem Engeln, und hat vor jenen vieles voraus. Diese Gedanken fodern von einem jeglichen unter Euch eine unpartheyische Prüfung, ob ihr auch das Leben, das aus JESU ist, habet? Folgende Kennzeichen werden es Euch entdecken. Wo Leben, da ist Em-
pfin-

pfindung, welche im Tode in allen Gliedern
 aufhört. Habt ihr nun das geistliche Leben von
 Christo, so wird ein geistlich Empfinden sich in
 euch regen? Wie ist's? Empfendet ihr die un-
 aussprechliche Liebe Jesu? fühlet Ihr Eur Ver-
 derben? machen Euch anderer Sünden betrübt?
 nehmet ihr Theil an den Trübsalen eurer Mitt-
 brüder? **Wo** Leben, da ist auch Bewegung.
 Je lebhafter, je hurtiger. Lebet Ihr in Jesu, so
 werdet Ihr immer gute Bewegungen empfin-
 den in Eurer Seele. Findet Ihr nun in Euch ei-
 nen beständigen Trieb zum Guten? Wandelt
 ihr auch nach demselben in allen guten Wercken?
 Reichet Ihr auch dar in Eurem Glauben Zu-
 genden, so durch Jesum Christum in euch gesche-
 hen? **Wo** Leben, da ist auch Begierde nach
 Lebens-Mitteln. Wo das geistliche Leben, da
 suchet man Nahrung vor den Geist. Seyd ihr
 denn begierig, als die jetzt gebuhrnen Kindlein,
 nach der vernünftigen lautern Milch des Evan-
 gelii, daß ihr dadurch zunehmet? Dürstet auch
 eure Seele nach dem lebendigen Gotte? **Wo**
 Leben, da ist Wärme. Wo das geistliche Leben,
 da wird das Herz mit heiliger Brunst erwärmet.
 Seyd ihr nun brünstig im Geist, feurig in der
 Liebe Gottes und des Nächsten, heiß in der An-
 dacht? Wer nach diesen Kennzeichen eine Prü-
 fung ohne Eiaenliebe mit sich selbst vornimt, der
 wird wohl inne werden, ob er unter die geistlich
 Lebenden, oder unter die geistlich Todten gehö-
 re? Die so im geistlichen Tode liegen, haben
 E wohl

wohl zu bedencken, wie sie als todte Aeser dem heiligen G^otte anstinken, daß Er auch in ihre Versammlungen nicht einmal riechen will. Am. V, 1. Sie haben ernstlich zu erwegen, daß sie aus diesem in den ewigen Tod fallen. Daher soll ein jeglicher unter ihnen die Aufmunterung des Geistes Gottes hören: Wache auf, der du schläffest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. V, 14. Wolt ihr aus diesem Tode in das Leben kommen, so nehmet das göttliche Wort an. Aus dem Geseß lernt euren geistlichen Tod erkennen. 2 Cor. III, 5. im Evangelio ergreift J^hsum, so wird Er Euch durch dasselbe lebendig machen. das. Denn die Worte, die er redet, sind Geist und Leben. Joh. VI, 63. Ruffet fleißig den H^oErrn an, Er wolle Eure Augen erleuchten, daß ihr nicht in solchem Tode entschlafet. Ihr aber, die Ihr aus solchem Tode in das Leben kommen seyd! Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben, und lebet G^otte in Christo J^hesu eurem H^oErrn. Röm. VI, 11. Lebet beständig dem, der für Euch gestorben ist; lebet dem, der Euer Leben ist; lebet dem, der sein Leben für Euch dahin in den Tod gegeben; lebet dem, der ein ewiges Leben vor euch aufhebet. In Summa, unser keiner lebe ihm selber, unser keiner sterbe ihm selber. Leben wir, so lasset uns dem H^oErrn leben; sterben wir, so lasset uns dem H^oErrn sterben. So mögen wir leben oder sterben, so werden wir des H^oErrn seyn. Röm. XIV, 8.

S. 24.

Die Wärme der Sonne bringe uns den Wechsel der Jahreszeiten. (S. 9) Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, bringt den Thrigen einen bessern Wechsel durch einen seligen Tod, da sie die Zeit mit der Ewigkeit glücklich verwechseln. Sie müssen zwar sterben, aber zu einem bessern Leben, welches ihnen in der seligen Ewigkeit aufbehalten wird. Daselbst wird ihr Jesus, als eine helle Sonne, ihren Verstand mit vollkommener Erkänntniß erleuchten, daß sie werden Gott schauen. Matth. V, 8. Hier ist der Menschen Erkänntniß sehr unvollkommen. In natürlichen Dingen sehen sie nur die äußerliche Schale der Dinge. Da ist ihre Erkänntniß wie ein kleines Licht in einem grossen Hause, welches nur ein schimmerndes Anschauen Gottes giebt. Die geistliche Erkänntniß, welche der Glaube durch das Licht der Gnaden hat, ist schon heller, gleich dem Monde, wenn sein silberfarbenes Licht zu Mitternacht über die Erdfäche scheint. Allein die Erkänntniß, welche die Seelen der vollendeten Gerechten in jenen Ländern des ewigen Heils von ihrem Schöpfer und Erlöser im Licht der Herrlichkeit erlangen werden, wird so weit über die Natur- und Gnaden-Erkänntniß gehen, wie der helle Glanz der Mittags-Sonne, über das blasse Silber des scheinenden Mondes, oder über die Flammen eines schimmernden Lichts. Denn sie werden Ihn sehen,

E 2

wie

wie Er ist. 1 Joh. III, 2. Sie werden den König
 Himmels und der Erden in der Schöne aller
 seiner Vollkommenheiten schauen. Je vortrefli-
 cher der Gegenstand ist, dem wir im Geist unser
 Nachsinnen widmen, je erfreulicher ist die Er-
 kântniß desselben. Wie ergötzet sich der Welt-
 weise nicht, wenn er den Eindruck der Hände
 Gottes in den erschaffenen Dingen schauet, und
 tägliche Entdeckungen neuer Wunder in den
 Wercken desselben siehet? Was für noch süßere
 Freude empfinden gläubige Jesus-Brüder nicht,
 wenn sie noch höhere Wunder der Gnade erbli-
 cken? Aber was vor ein unendliches Vergnügen
 wird sie entzücken, wenn sie unmittelbar Gott,
 das vollkomne Wesen, von Angesicht zu Ange-
 sicht schauen werden. 1 Cor. XIII, 12. Welch ein
 seliger Wechsel wird da vorgehen in ihrem
 Willen? indem ihre Liebe zu Gott vollkommen
 seyn wird. Zwar sie werden schon in diesem Le-
 ben durch die Reizungen der Gnade getrieben,
 ihre Begierden aufwärts nach Gott dem höch-
 sten Gute zu richten, aber sie empfinden oft Ge-
 genreizungen zu den Geschöpfen, durch die schäd-
 liche Einflüsse des Fleisches. Wollen sie sich
 gleich in den Übungen heiliger Liebe auf das in-
 nigste zu Jesu nahen, so finden sie doch Ursach
 über ihre Kalt sinnigkeit zu klagen und zu seufzen:
 Ich liebe dich, doch nicht so viel, als ich dich gern
 lieben will. Aber in dem Lande der seligen E-
 wigkeit werden sie vollkommen in seiner Liebe
 brennen, weil sie Gott, und in Ihm alles genieß-
 sen

sen werden, was ihre Neigungen an sich ziehen kann. Welch ein Wechsel wird sich äußern in der Heiligkeit. Hier ist die beste Heiligkeit der Glaubigen unvollkommen, theils weil ein natürliches Unvermögen zum Guten sie schwächt, theils weil die aufsteigende unordentliche Luste des Fleisches sich darwieder legen, theils weil ihnen der Satan und die Welt viel Steine der Hindernisse in den Weg legen. Daher ist sie gleich dem Monde, der zwar sein Licht, aber auch seine Flecken hat. Allein da solches alles aus dem Reiche der Herrlichkeit verbannet seyn wird, so werden die Seeligen in der völligen Seyde der Heiligkeit vor Gott prangen. Welch ein Wechsel wird mit Ihrer Freude vorgehen. So lange ihre Seele noch in der irdischen Hütte wohnet, so sind sie über alle Maasse beschweret. 2 Cor. V, 4. Sie sind wegen des genauen Bandes mit dem Leibe von allen schmerzlichen Empfindungen desselben angegriffen, von den äußerlichen Zufällen dieses Lebens mit gerühret, und von mancherley Gemüths-Bewegungen beunruhiget. Und ob es gleich der Glaubigen Freude ist, daß sie sich zu Gott halten, Ps. LXXIII, 28, welcher ihr Herz erfreuet, Ps. IV, 8. so wird sie doch oft durch vorbesagte Umstände unterbrochen, daß sie zwischen Freude und Traurigkeit, wie ein Schiff von Wellen herum getrieben werden. Aber dort werden sie sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, 1 Pet. I, 8.

die ohne Leid seyn wird. Und welsch einen Wechsel wird Jesus dereinst mit Ihnen aus dem Moder der Erde auferweckten Leibern vornehmen, wenn Er sie verklären wird, daß sie ähnlich werden seinem verklärtem Leibe, Phil. III, 21. Sind sie gesäet worden verweßlich, so werden sie auferstehen unverweßlich; sind sie gesäet worden in Unehre, so werden sie auferstehen in Herrlichkeit; sind sie gesäet worden in Schwachheit, so werden sie auferstehen in Kraft. 1 Cor. XV, 42. O Freunde! sehnet Euch doch nach dieser Behausung im Himmel, wo solcher glücklicher Wechsel auf Euch wartet. Weil aber kein unreiner Erbe an diesem Reich Christi hat, Eph. V, 5. so laßt uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2 Cor. VII, 1.

S. 25.

Wie aber! Wenn Menschen nach dem unbegreiflichen Wegen der göttlichen Fügung des Gebrauches der Augen beraubet werden, daß sie bey hellem Tage das Licht der lieblichen Sonne nicht sehen können. Es trägt sich dieses bey manchen zu. Die Augen des menschlichen Leibes gehören unter diejenigen Glieder, welche die künstlichsten, aber auch die zärtesten, und deren Gebrauch wir am Tage keine Viertel-Stunde

de

de füglich entbehren können, und es ist gleichwohl zu bewundern, daß sie bey so täglichen und vielfältigen Gebrauch nicht bald abgenutzt werden. Inzwischen kann es sich zutragen, daß sie im Alter dunckel werden, oder durch äußerliche Gewalt oder innerliche Zufälle gar das Sehen verlieren können. Ein Mensch, den solcher Zufall betrifft, ist sehr elend. Wie nach dem Untergange der Sonne alles dunckel und verwirret ist, so fällt bey dem Verlust der Augen ein grosser Theil des Gebrauches des Gemüthes, der Hände, und Füße weg; die Sonne reicher ihr Licht dar, Gelehrten zum Studieren, Handwercks-Leuten zur Arbeit, Reisenden zu ihren Wegen; (S. 7.) Wenn aber der Mensch blind ist, so können sich seine Augen derselben nicht bedienen. Fehlen diese Fenster des Leibes einem Gelehrten, so wird Er nicht weiter durch das Anschauen der Dinge, oder durch Lesen guter Bücher Erfahrungen machen können. Mangeln diese Führer der Glieder einem Arbeiter, so wird Er seine Arbeit liegen lassen müssen. Sind diese Wächter des Leibes geblendet, so wird ein Reisender seinen Weg nicht füglich wandeln können. Der Schein der Sonne entdecket uns die Schönheiten der Natur zum Vergnügen. (S. 8.) Aber blinden Augen bleiben sie verborgen, und sie sind solches Vergnügens beraubet. Darüber klagte Tobias erbärmlich: Was soll ich für Freude haben, der ich im Finstern sitzen muß,

muß, und das Licht des Himmels nicht sehen
 kann. Job. V, 13. In Summa, ein Blind-
 der ist in die Finsterniß von Gott gelegt, wie
 die Todten in der Welt. Jämmerlicher Zu-
 stand! der dem Tode ähnlicher ist als dem Le-
 ben. Aber ist denn keine heilende Augen-
 Salbe des Trostes im geistlichen Silead
 vor diese Elenden? O ja, allerdings. Ich
 will anjeho zu Ihrem Troste nicht anführen,
 daß Gott oft den Mangel des Gesichts durch
 desto zärtlichere Empfindungen des Gefühls
 bey manchen Blinden ersetzt habe, daß sie durch
 dasselbe von den Farben haben urtheilen kön-
 nen, weil dieses nicht allen gemein ist. Ich ü-
 bergehe mit Stillschweigen, daß Gott oft au-
 serordentlich den Verlust der Augen mit schär-
 fern Augen der Vernunft ersetze, da Blinde in
 ihrem scharfen Nachsinnen durch äußerlich ein-
 fallende Gegenstände nicht so leicht gestöhret,
 und ihre Gedancken nicht so leicht zerstreuet
 werden. Ich will nicht anführen, daß oft
 durch die Thüren der Augen, wo sie nicht vor-
 sichtig gebraucht werden, der Weg denen La-
 stern in die Herzen der Menschen offen stehet;
 daß sie oft Lock-Bügel zu vielen Lastern zu bösen
 Lüsten, zu Hochmuth, zu Diebstahl u. d. m.
 sind, und daß oft durch diese offene Fenster der
 geistliche Tod in die Häuser der menschlichen
 Herzen hinein fällt. Nur diese Arzeneey des
 Trostes will ich aus der Apothecke des göttli-
 chen Wortes bey Ihnen anwenden, in so fern
 sie

sie ungeheuchelte Christen sind, daß der barmherzige Gott Ihnen die Augen des Glaubens, welche sie vor andern gottlosen Menschen voraus haben, gelassen, bey welchen sie dennoch selig sind, indem es heißt: Seelig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Joh. XX, 28. Können sie schon das erfreuliche Licht der natürlichen Sonne nicht sehen, so können sie doch im Gemüth aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Volländer des Glaubens, der Ihnen lauter Licht des Trostes schauen läßt, da Er als eine bessere Sonne in ihren Herzen scheint. Können sie die Klarheit der natürlichen Sonne nicht erblicken, so giebt Gott einen hellen Schein in ihre Herzen, daß in Ihnen entstehet die Erleuchtung der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2 Cor. IV, 6. Haben sie also nicht leibliches Sehen, welches die Menschen mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, so haben sie ein höheres, nemlich das geistliche Sehen, mit den Engeln Gottes gemein, die allzeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen. Matth. XVIII, 18. Da giebt Ihnen Gott erleuchtete Augen ihres Verständnisses, daß sie erkennen, welche da sey die Hofnung ihres Berufes, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sey die überschwengliche Grösse seiner Kraft an ihnen, die da glauben. Eph. I, 18. 19. Wenn sie ein Licht in ihrer Seele recht lebendig empfinden,

den, so werden sie von so entzückender Freude eingenommen, daß sie dabey des Lichtes der Augen vergessen. Gesezt aber, die preiswürdige Gnade des gütigen Gottes erhielte uns lebenslang den Gebrauch der Augen, daß wir das süsse Licht der Sonne sehen könnten; so rückt doch endlich die Zeit heran, da der letzte Feind uns dieselben schliessen, und des Lichtes der Sonne berauben wird. Was bleibt denn hier vor Trost denen Sterblichen übrig? Folgender: Glauben sie an die Sonne der Gerechtigkeit, Jesum, so kann die dunkle Nacht des Todes Ihnen den Gebrauch den Glaubens-Augen nicht entziehen, die so scharfsichtig sind, daß sie mitten durch dieselbe diese Ihre Seelensonne, die Ihnen auch im finstern scheint, sehen, und durch dieselbe erquicket, kein Unglück fürchten, wenn sie durch das finstre Thal des Todes wandeln. Ps. XXIII, 4. Solcher Gestalt können sie auch in ihrem Tode getrost seyn. Spr. Sal. XIV, 32. Und dieses um so viel mehr, da sie nach dem untrüglichen Worte Gottes gewiß glauben können, daß sie der Seele nach alsdenn sehen werden das Gute im Lande der Lebendigen. Ps. XXVII, 15. und daß sie dort der Sonne in der Stadt des lebendigen Gottes nicht werden bedürfen, weil die Herrlichkeit Gottes sie erleuchten wird, und das Lamm ihre Leuchte seyn wird. Offenb. Joh. XXI, 23. 24. O! in was vor unaussprechliche Freuden wird sich sodann das Kreuz ihrer Tage

ge

ge enden, wenn der Herr selbst ihr ewiges Licht seyn wird. Ps. LX, 19. Als dort Petrus nebst Jacobo und Johanne auf jenem Berge den verklärten Jesum sahen, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie ein Licht, so gerieth er in ein so entzückendes Vergnügen, daß er von demselben geistlich truncken, nicht wuste, was Er redete. Matth. XVII, 2. Marci IX, 6. Konte der Vorschmack das Herz Petri mit so unaussprechlicher Anmuth einnehmen, was wird nicht der völlige Genuß thun, wenn gläubige abgeschiedene Seelen diesen König in seiner Schöne sehen werden. Ps. XXX, 17. Und ob schon das dunkle Grab ihren leiblichen Augen eine finstere Decke vorgezogen, so werden sie doch nicht immer darinne verschlossen bleiben. Die allmächtige Stimme Jesu, welche an jenem Tage die Gräber aufthun wird, wird auch sie aus Ihren Gräbern heraus führen, da sie zur Auferstehung des ewigen Lebens herfür gehen werden. Joh. V, 29. Und da können auch sie mit Hiob gewiß seyn: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, meine Augen werden Ihn schauen, Joh. XIX, 25, 26. Darauf können sie sich mit David freuen: Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. Ps. XVI, 15. Hier geräth meine
meine

76 Versuch einer Heliotheologia.

meine Seele aufer sich in ein süßes Entzücken,
daß sie aus unverfälschter Wahrheit eines
sehnlichen Verlangens ausruft: O du mein
Aufenthalt, mein Leben, meine Sonne, mein
einziger Gewinn, und rechte Freuden. Son-
ne; Mein Herz und ganzer Geist schreyt
stets, o Gott! zu Dir: wenn werd
ich schauen Dich, o Jesu!
meine Zier. A-
men.





Georg Meißner

Philos D 348

